Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

268 (3.10.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentliche Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg. im Reklamenteil 25 Pfg. Kleine und Familienanzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Sterne und Blumen", „Kunst und Wissen", „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags 1/26 Uhr. — Drahtadresse: Beobachter. — Postscheckkonto: Amt Karlsruhe 4844. Fernsprecher: Geschäftsstelle 535, Redaktion: 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiengesellschaft Badenia (Wilhelm Jobner Direktor). Rotationsdruck der Badenia Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für den politischen Teil: J. Th. Meyer; für Nachrichtendienst und Feuilleton Dr. H. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklame Josef Eisenbart, sämtlich in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Johannes Hoffmann, Berlin N.W. 7, Luisenstraße 31b.

62. Jahrgang — Karlsruhe, Freitag, den 3. Oktober 1924 — 1. Blatt Nr. 268

Die Frage der Regierungserweiterung.

Aus Berlin wird uns mitgeteilt:

Der Reichskanzler Marx hat sofort, nachdem ihm offiziell der Beschluß der Vertretertagung der Deutschnationalen mitgeteilt worden war, die Erweiterung der Basis der Reichsregierung in die Wege geleitet. Er hat gleichzeitig an die Deutschnationalen und an die Sozialdemokraten Einladungen zu Besprechungen gerichtet. Bei dieser Maßnahme ging die Reichsregierung von der Tatsache aus, daß sowohl die Sozialdemokraten wie auch ein großer Teil der Deutschnationalen Volkspartei durch ihre Haltung bei der entscheidenden Abstimmung der Londoner Gesetze die Annahme dieser Gesetze ermöglicht haben. Die Verhandlungen mit der Bayerischen Volkspartei, die gleichfalls und zwar geschlossen für die Londoner Gesetze eingetreten ist, werden alsbald in die Wege geleitet.

Die Reichsregierung steht in allen diesen Fragen auf dem Standpunkt, daß nur mit der Schaffung einer großen der Regierung zur Verfügung stehenden parlamentarischen Mehrheit es möglich ist, eine ersprießliche und dauerhafte Politik nach innen und außen zu treiben. Nur unter dieser Voraussetzung wäre es auch möglich, den jetzigen Reichstag zu einem wirklich arbeitsfähigen Instrument für Regierung und Reichspolitik und damit auch für das Reichswohl zu machen.

Freilich darf man sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Bemühungen zur Herbeiführung einer Regierung, in welchen neben den Sozialdemokraten auch Deutschnationale vertreten wären, außerordentlichen Schwierigkeiten begegnen. Man erwägt indessen eine Möglichkeit, die es gestattet, trotz aller sonstigen Meinungsverschiedenheiten und trotz der grundsätzlichen, völlig verschiedenartigen Einstellung beider Richtungen eine gemeinsame Arbeitsbasis herzustellen. Das würde gegebenenfalls dadurch herbeizuführen sein, daß zunächst lediglich zur Ausführung der Londoner Gesetze bezüglich ihrer innen- und außenpolitischen Rückwirkungen eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft gebildet wird. Das würde bedeuten, daß eine geschlossene parlamentarische Gruppe die aus den Gesetzen sich ergebenden finanzpolitischen, insbesondere steuerlichen Aufgaben zu lösen hätte, wobei es als im höchsten Grade erwünscht sein muß, daß bei solcher Arbeit alle Schichten des deutschen Volkes und alle Stände und Interessengruppen ihre Vertretung hätten. Selbstverständlich wäre eine solche Arbeitsbasis nur möglich, wenn über die Grundfragen, die sich aus der Stellung zum heutigen Staate einerseits und aus der Einstellung zu der bisher betriebenen Politik andererseits sich ergeben, volle Klarheit herrschte. Es wird daher erwogen, eine derartige Arbeitsbasis dadurch herbeizuführen, daß die auf ihr sich sammelnden Parteien einmal sich unzweideutig zu der gegenwärtigen Staatsverfassung und ihrem Schutze bekennen, und daß zum zweiten die Fortführung der bisherigen Politik, insbesondere nach der außenpolitischen Seite hin festgestellt wird. Die Sozialdemokraten haben nicht grundsätzlich eine Einladung zur Besprechung auf dieser Basis abgelehnt, desgleichen auch nicht die Deutschnationalen, doch werden erst die weiteren Verhandlungen ergeben, um im Zuge solcher Gedankengänge die Schaffung einer wirklichen Volksgemeinschaft durchführbar ist.

Z. R. III.

Die Amerikafahrt des Z. R. 3 auf übernächste Woche verschoben.

Friedrichshafen, 2. Okt. Wie der Vertreter der Telunion von bestunterrichteter Seite erfährt, ist mit einer weiteren Verschiebung der Amerikafahrt auf anfang übernächster Woche zu rechnen. Von Mitgliedern der amerikanischen Kommission werden außer Herrn Speel mitfahren: Major Kennedy, Kapitän Klein und Leutnant Kraus. Da sich wegen der Führung der deutschen Flagge Schwierigkeiten ergeben haben, wird das Luftschiff überhaupt keine Flagge, auch nicht die amerikanische Flagge führen.

Unterredung mit Dr. Eckener. — Die Hilfsmaßnahmen der Amerikaner.

Friedrichshafen, 2. Okt. Die Nachrichten, die von amerikanischer Seite über die Vorbereitungen zum Empfang des Z. R. III in Amerika verbreitet werden, werden hier von der Luftbauleitung mit großem Interesse verfolgt. Besonders die Maßnahmen des amerikanischen Marineministeriums haben hier sehr befriedigt. Die Ausfahrt amerikanischer Kriegsschiffe wird in Friedrichshafen begrüßt, obwohl, wie Dr. Eckener heute in einer Unterredung mitteilte, diese Schiffe bei allem guten Willen für eine Hilfeleistung schwerlich in Frage kommen dürften. Das Luftschiff brauche keine derartige Hilfe, weil hier kein Zweifel bestehe, daß das Schiff ohne Zwischenfall nach drüben kommen wird.

Frankreich und der Amerikazeppelin. — Ueberfliegen französischen Gebiets.

Paris, 2. Okt. Die Nachricht, daß die französische Regierung dem Amerikazeppelin nur dann die Fahrt über französische Gebietsteile gestatten will, wenn ein Vertreter des amerikanischen Marineministeriums von einer Grenze Frankreichs zur anderen an der Fahrt teilnehmen würde, wird heute dementiert.

Die Parteiführer beim Reichskanzler.

Die Besprechung mit den Parteiführern.

Berlin, 2. Okt. Die angekündigte Besprechung zwischen dem Reichskanzler und den Führern der Regierungskoalition hat heute nachmittag in der Reichskanzlei stattgefunden. An der Besprechung nahmen von der Regierung der Reichskanzler, der Vizekanzler Dr. Jarres, der Außenminister Dr. Stresemann, der Reichswirtschaftsminister Hamm und der Reichsernährungsminister Graf Kanitz, teil. Von den Parteien waren erschienen: Von der Deutschen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Scholtz, und Curtius, vom Zentrum die Abgeordneten Stegerwald, Spahn und Guerard, von den Demokraten die Abgeordneten Erkelenz, Heß, Haas und Keinath. Nach Beendigung der Besprechung gegen 1/28 Uhr abends wurde folgender Bericht ausgegeben: „In der Reichskanzlei fand heute Nachmittag eine Besprechung zwischen Führern der Regierungsparteien und dem Reichskanzler statt. Die Absicht des Reichskanzlers, zum Zwecke der Erweiterung der Reichsregierung mit der deutschnationalen Volkspartei und der Sozialdemokratie aufzunehmen, wurden gebilligt. Von dem Ergebnis dieser Verhandlungen wird der Reichskanzler den Führern der Regierungsparteien Mitteilung machen."

Freitag Empfang der Deutschnationalen beim Reichskanzler.

Berlin, 2. Okt. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird der Reichskanzler die Führer der Deutschnationalen Volkspartei nicht erst am Samstag empfangen, sondern die Besprechungen mit ihnen werden sich bereits am Freitag an den Empfang der sozialdemokraten Führer anschließen. Die Sozialdemokraten werden am Vormittag, die Deutschnationalen Nachmittags empfangen werden.

Ein Gesetzentwurf über Dienststrafen gegen Beamte.

Berlin, 2. Okt. Nachdem die preußische Regierung noch immer nicht den Entwurf zu einem neuen preußischen Disziplinargesetz vorgelegt hat, haben nunmehr die Abgeordneten Dr. Schreiber-Halle und Barthold-Hannover namens der Demokratischen Partei einen Entwurf zu einem Gesetz über Verhängung von Dienststrafen gegen Beamte als Initiativantrag im preußischen Landtag eingebracht. Der Gesetzentwurf will in 147 Paragraphen das gesamte Schiedsstrafrecht für preußische Beamte auf eine den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechende Grundlage stellen.

Quertreibereien der Rechtspresse.

Berlin, 2. Okt. In dem Augenblick, da der Reichskanzler Marx die ersten Verhandlungen mit den Führern der Koalitionsparteien über die Erweiterung der Regierungsbasis im Sinne der Volksgemeinschaft zu führen beginnt, scheint es fast, als ob das Ziel dieser Volksgemeinschaft wegen des Parteigeplänkels und einer ebenso unklugen wie unvaterländischen Agitation von Rechts nicht erreicht werden könnte. Wenigstens muß man zu dieser Ansicht kommen, wenn man einzelne Stimmen der Berliner Rechtspresse einer genaueren Kritik unterzieht.

Ein deutschnationales Blatt hat von dem sachlichen Entgegenkommen Gebrauch gemacht, das in den gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers zu lesen war, wenn ein hervorragendes Organ der deutschnationalen Partei, wie die Kreuzzeitung, heute die Auffassung des Reichskanzlers über die Volksgemeinschaft eine „glatte Unmöglichkeit" und für die Deutschnationalen unannehmbar bezeichnet, dann muß man annehmen, daß die Deutschnationalen diese Volksgemeinschaft überhaupt nicht wollen. Wenn die Kreuzzeitung sich weiter zu dem Satz versteigt: „ein ernster Staatsmann sollte doch die Frage der Regierungsbildung nicht mit Phantastereien belasten", dann muß diese Tonart erst recht belastend wirken, wie auch die Germania heute Abend feststellt und demgegenüber ausdrücklich erklärt, daß Marx nicht nur die bindende Erklärung des Parteivorstandes, sondern auch die Partei selber hinter sich hat. Damit zerstört gleichzeitig die Germania alle Illusionen, die offenbar in deutschnationalen Kreisen vorhanden sind, wenn man damit glaubt, auf verschiedene Strömungen im Zentrum spekulieren oder gar, wie die Kreuzzeitung es versucht, den Reichskanzler Marx vom Zentrum trennen zu können. Der Lokalanzeiger ist ebenso auf falscher Fährte, wenn er behauptet, daß Marx entweder auf die Sozialdemokratie oder auf die Deutschnationalen und die Volkspartei sowie die Bayerische Volkspartei werde verzichten müssen. Die Zeit hat bekanntlich gestern Abend den außenpolitischen Inhalt der deutschnationalen Kundgebung untersucht und ist davon offenbar nicht ganz befriedigt. Im übrigen ist das Rechenexempel des Lokalanzeigers schon deshalb nicht ganz zutreffend, weil doch ihre Rechnung ohne die Demokraten gemacht ist, ohne die aber, wie die Germania noch einmal betont, eine tragfähige Mehrheit für den Bürgerblock nicht vorhanden ist, es sei denn, daß man sich die Unterstützung der völkischen Radaubrüder verspricht. Die Verhandlungen des Reichskanzlers sind zweifellos durch die Sprache der Kreuzzeitung belästigt und nicht wegen der „Phantastereien" des Reichskanzlers. Für das Zentrum ist die Haltung im gegenwärtigen Augenblick ganz klar, sie ist vorgeschrieben durch das Programm der Volksgemeinschaft, das die Partei und mit ihr Reichskanzler Marx seit Jahr und Tag verfolgt.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 2. Okt. Die Meldung, daß die französische Delegation bei den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen aus einem großen Stab von Sachverständigen bestehe, während die deutsche Delegation sich lediglich aus beamteten Vertretern der deutschen Regierung zusammensetze, trifft, wie der Telegraphen-Union von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht zu. Beide Delegationen setzen sich lediglich aus Beamten beider Regierungen zusammen. Die Sachverständigen, die der französischen Delegation zur Seite stehen, sind nicht selbst delegiert. Auch der deutschen Delegation steht ein ziemlich umfangreicher Stab von Sachverständigen zur Verfügung, die vor der Abreise der deutschen Delegation in Besprechungen zwischen Reichsregierungen und Spitzenverbänden ernannt worden sind. Diese deutschen Sachverständigen werden dauernd bereit gehalten, um die deutsche Delegation mit ihrem Rat zu unterstützen.

Die Schweiz und das Abrüstungsprotokoll.

Basel, 2. Okt. Der schweizerische Bundesrat hat sich in seiner Sondersitzung mit dem Abrüstungsprotokoll des Völkerbundes beschäftigt und die Stellungnahme der schweizerischen Völkerbundsdelegation in dieser Frage einstimmig festgelegt. Es heißt, daß die Schweizer Regierung zwar mit der ausdrücklichen Feststellung in dem Bericht Beneschs sehr zufrieden sei, wonach sie infolge ihrer Neutralität nicht gezwungen werden könne, an militärischen Sanktionen teilzunehmen, daß sie aber trotzdem das Protokoll nicht unterzeichnen werde. Die Nichtunterzeichnung solle aber nur besagen, daß die Schweiz ihre im Staatssystem ganz eigenartige Stellung unverändert zu bewahren wünsche.

Englische Regierungskrise.

London, 2. Okt. Innerhalb der letzten 24 Stunden hat sich die Stellung der Regierung, die schon durch die Wahlcampbill beeinträchtigt war, bedeutend verschlechtert. Die Liberale Partei hat nach einer Aussprache Asquiths in einer Versammlung liberaler Abgeordneter ein Mißtrauensvotum aufgesetzt, in dem sie den Vertrag mit Rußland in Grund und Boden verurteilt.

*

Konservative und liberale Opposition gegen Macdonald.

London, 2. Okt. Die Ueberraschung, die gestern abend im Verlauf der liberalen Parteiversammlung eintrat, besteht darin, daß die liberale Partei ihre Stellung gegenüber dem Vertrag mit Rußland viel schärfer und kampfbereiter formuliert hat, als es der vorsichtigen und meist in ihrer Haltung gegenüber Labour zwiespältigen Taktik der Partei entspricht. Es steht nunmehr fest, daß die Liberalen endgültig jeden Vertrag ablehnen werden, der eine staatlich garantierte Anleihe enthält, gleichviel welche Aenderungen Macdonald im übrigen vorzunehmen bereit wäre. Nach des Premiers letzten Reden wird angenommen, daß er sich den politischen Konsequenzen nicht entziehen wird, wenn durch die Liberalen und Konservativen entsprechend dem Willen der City dem englisch-russischen Vertrag auf diese Weise das Rückgrat gebrochen wird. Dann müßte Macdonald also das Parlament auflösen und das Stichwort des Wahlkampfes wäre: staatlich garantierte Zinsen für eine Bolschewistenanleihe. Eine solche Wahlparole ist für die Regierung etwas unbequem. Die Entscheidung in der russischen Frage kommt nicht vor November in Betracht, denn dann erst kommt der russische Vertrag auf die Tagesordnung des Parlaments.

Die große Anleihe.

Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.

Der Reichsfinanzminister hat sich nach London begeben, um dort die abschließenden Verhandlungen wegen Auflegung der großen Anleihe zu führen.

In den Grundlinien waren diese Verhandlungen bereits seit langem festgelegt und zahlreiche unmittelbare Besprechungen hatte über diese Fragen der Reichsbankpräsident Dr. Schacht selber in London geführt. Die Verhandlungen sind nun so weit gediehen, daß Aussicht besteht, daß bereits in dieser laufenden Woche die Besprechung der Verträge so weit fortgeschritten ist, daß man an die Unterzeichnung herantreten kann.

Erst mit der Unterzeichnung der die Auflegung der Anleihe feststellenden Verträge wird auch die Reichsregierung sich über neue innerwirtschaftliche Maßnahmen schlüssig werden können. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Beseitigung der Reste der Inflationsgesetzgebung. Die Reichsregierung hat bereits angekündigt, daß die Aufhebung der Devisengesetzgebung mit dem Zustandekommen der Anleihe erfolge. Der Abbau des Devisenkommissars ist mit dem 30. September auch schon vollzogen worden. Die Devisengesetzgebung selbst kann im großen und ganzen erst in Wegfall kommen, wenn die Anleihe gesichert und damit auch die Garantie gegen eine Beeinträchtigung der Währung geschaffen ist.

Die Sicherung der Währung war in der letzten Woche nicht ganz leicht. Trotz Dawesgesetze hat es von innen heraus und von außen her eine ganze Reihe von Erscheinungen gegeben, die unter anderen Umständen die Erhaltung der Währung außerordentlich in Gefahr gebracht haben würden. Die Reichsbank indessen hat in sicherer Erkenntnis der Tatsache, daß auch nach Verabschiedung der Londoner Gesetze es noch sehr geraume Zeit dauern wird, bis die Wirtschaft sich gekräftigt hat, an den bisherigen Methoden der scharfen Einschränkung festgehalten, sie hat auch weiterhin eine Aufspeicherungspolitik getrieben, die ihr gestattet, selbst großen und überraschenden Ansprüchen gerecht zu werden. Auch nach Aufhebung der Devisengesetzgebung wird an dem Grundsatz dieser Politik festgehalten werden müssen, denn man wird dann Vorsorge zu treffen haben, daß die Reichsbank eine stärkere Inanspruchnahme, als wie sie unter der Herrschaft der Devisenverordnungen hervortreten konnte, auszuhalten vermag.

Dagegen wird die Reichsbank zum mindesten für die Uebergangszeit den Einheitskurs für Devisen noch aufrecht erhalten müssen. Es muß zuerst eine vollkommen sichere Basis für den Devisenverkehr geschaffen sein, ehe man wieder zum freien Handel in Devisen übergehen kann. Die Reichsbank würde sonst gegebenenfalls gezwungen sein, auch auf dem inländischen Markt erheblich zu intervenieren, während sie jetzt die Kursregulierung auf dem Umweg über die Außenmärkte ziemlich glatt durchführen kann und auch jederzeit eine Uebersicht besitzt. Um nicht von innen heraus die Devisenkurse aufs neue in Gefahr zu bringen, werden bis auf weiteres auch noch alle Bestimmungen aufrecht erhalten, die die Wechselstuben, wie überhaupt den außenbörslichen Handel mit Devisen betreffen. Auch die Kapitalfluchtbestimmungen werden bis auf weiteres aufrecht erhalten werden müssen, um dem Reiche eine Kontrolle über die Kapitalabwanderungen nach dem Auslande zu gestatten. Man will auch bis auf weiteres an der Bestimmung festhalten, daß von Reisenden über die Grenze nicht mehr als 500 Mark in Gold mitgenommen werden darf. Gewiß werden auf diesem Gebiete auch Lockerungen allmählich Platz greifen müssen, doch muß das mit aller Vorsicht und Zurückhaltung geschehen.

*

Die amerikanischen Bankiers für die deutsche Anleihe.

Newyork, 2. Okt. Die am 1. Oktober in Chicago tagende Jahresversammlung der American Bankers Association fordert in einer Entschließung die wohlwollende Behandlung der deutschen Anleihe. In der Begründung zu dieser Forderung wird hervorgehoben, das in Amerika angehäufte Gold bedeute eine starke Inflationsgefahr und könne nur dadurch arbeiten, daß es in andere Länder gesteckt werde. In der Entschließung wird weiter noch einmal besonders betont, daß die Wiederherstellung Europas in die Hände der internationalen Bankiers und nicht der Politiker gehöre. Die Regierung müsse auch künftig die Weltpolitik beeinflussen, wie dies in London geschehen se.

Fortsetzung der Genfer Generaldebatte.

Genf, 2. Okt. Die Generaldebatte der Vollversammlung wurde nach der gestrigen Nachtsitzung heute vormittag fortgesetzt. Etwa 20 Redner nahmen daran teil, die sich mit der Annahme des Genfer Protokolls einverstanden erklärten. Wie verlautet, werden die Vertreter Frankreichs, Bulgariens, Griechenland, der Tschechoslowakei, Jugoslaviens, Lettlands, Estlands und Polens noch vor ihrer Abreise aus Genf das Protokoll unterzeichnen.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Zentrum und die Regierungsfrage.

Man schreibt uns von einer besonderen Seite:

Die Politik des Zentrums ist Politik des Ausgleichs. Seinem ganzen Wesen nach würde das Zentrum demgemäß niemals die Hand bieten können und dürfen zu einer Politik, die die Herrschaft einer Klasse gegenüber einer anderen proklamierte.

Davon müssen wir ausgehen, wenn wir uns mit dem deutschnationalen Wunsche, an der Regierung beteiligt zu werden, beschäftigen. Prinzipiell ist das Zentrum stets für die Heranziehung auch der Deutschnationalen zu verantwortungsbewußter, positiver Mitarbeit eingetreten. Das Zentrum hat wiederholt erklärt, daß von einer solchen Mitwirkung der Deutschnationalen zweifellos auch eine Beruhigung unserer innerpolitischen Verhältnisse erwartet werden kann. Die Deutschnationalen selber haben freilich alle diese Bemühungen von seiten des Zentrums oft genug nicht nur erschwert, sondern geradezu durchkreuzt durch eine Politik hemmungsloser Bekämpfung, ja direkter Sabotage. Nachdem die Deutschnationalen nunmehr aber durch ihre Abstimmung im Reichstag dieser von ihnen seit Jahren bekämpften Politik in ihrem Gipfelpunkt die Zustimmung nicht versagen konnten und nun selber diese Reichstagsentscheidung in ihrem Vertreterbeschluß ausdrücklich als rechtlich bindende Norm also als Grundlage für alle weitere Politik nach innen und außen anerkennen, steht nichts mehr im Wege, die Deutschnationalen zu befragen, ob sie nun auch als Partei — und das ist die Voraussetzung — bereit und entschlossen sind, die Mitverantwortung für die Ausführung dieser Politik zu übernehmen.

Denn das ist selbstverständlich, daß es sich nur um die Fortsetzung der bisherigen Politik handeln kann. Daß diese Politik die richtige war, geben ja die Deutschnationalen in ihrem Vertreterbeschluß ganz unumwunden zu. Sie würden sonst nicht das auf Grund dieser Politik geschaffene Ergebnis als „rechtlich bindende Norm" anerkennen können. Freilich steckt hinter dieser Formulierung auch ein Vorbehalt, den man nicht übersehen darf. Die Deutschnationalen behalten sich vor, dieser bisher betriebenen Politik eine Wendung in ihrem Sinne zu geben. Und daraufhin deutet die in dem gleichen Vertreterbeschluß zum Ausdruck gebrachte Absicht, die Ausführung der in London geschaffenen Gesetze im Sinne der Deutschnationalen zu beeinflussen.

Hier müssen allerdings ganz bestimmte Klärungen vollzogen werden, ehe die Deutschnationalen an die Regierung herangezogen werden. Die übrigen Parteien müssen wissen, was sich die Deutschnationalen unter solchen Beeinflussungen vorstellen und mit welchen Mitteln und Methoden sie glauben, diesem Ziel näher zu kommen. Das Zentrum kann nicht die Hand dazu bieten, daß seine ehrliche und gerade Politik durch irgendwelche Maßnahmen, garnoch einer künftigen Regierungspartei verwässert werde. Es ist ganz selbstverständlich, daß auch unser Bemühen fortgesetzt auf die Herbeiführung von Erleichterungen gerichtet sein muß, und daß wir den jetzt geschaffenen Zustand nicht als einen endgültigen betrachten können. Aber die Basis der gegenwärtigen Politik muß unverändert bleiben, und wer mitarbeiten will, muß sich ehrlich auf den Boden dieser Politik stellen. Nachdem die Londoner Abmachungen gerade eine Epoche des Mißtrauens gegenüber Deutschland beendeten, nachdem die große Vertrauenskrise, in der sich Deutschland gegenüber der ganzen Welt befand, damit beendet wurde, muß alles vermieden werden, was Anlaß zu neuem Mißtrauen nach innen oder außen geben könnte. Immer noch wichtiger als die Beteiligung einer Partei an der Regierung ist das Ansehen und die Geltung der deutschen Politik in der Welt. Die Deutschnationalen werden also schon recht beweiskräftige Garantien für die Ehrlichkeit und Opferwilligkeit ihrer politischen Mitarbeit geben müssen, wenn sie an den Regierungsgeschäften beteiligt sein wollen. Und diese Garantien werden in bindender Form verlangt werden müssen, und sie dürfen sich nicht nur auf die Wahrung der bisher eingeschlagenen außenpolitischen Linie, sondern auch darauf beziehen, daß nach innen alle politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen werden, um endlich einmal unserem Volke und unserer Wirtschaft die ruhige und stetige Entwicklung zu sichern.

Es ist daher zu billigen, daß der Reichskanzler, der sich ausdrücklich die Zügelführung bei den kommenden Verhandlungen mit den Parteien ausbedungen hat, nicht nur mit Rechts, sondern auch mit den positiven Elementen, die auf der gemäßigten Linken stehen, in Fühlung tritt, um die Bereitschaft für ein gemeinsames Zusammenwirken im Interesse des Volksganzen zu erkunden. Man muß sich immer vor Augen halten, daß die Demokraten und die Sozialdemokraten sich in den schwersten Zeiten mit dem Zentrum für die Führung der Reichsgeschäfte zur Verfügung gestellt haben, zu einer Zeit jedenfalls, in der alle diese Parteien der schärfsten Bekämpfung gerade der Deutschnationalen, die bisher noch niemals die Regierungsverantwortung übernommen hatten, ausgesetzt waren. Und dort, wo die Deutschnationalen Einfluß auf die Regierung hatten, sind die Ergebnisse dieser Politik dem deutschen Volke nicht zum Segen gediehen. In dieser Zeit, in der wir uns immer noch in der Liquidierung des größten verlorenen Krieges befinden, bedürfen wir aller Schichten und Stände des deutschen Volkes, um aus der gemeinsamen Not durch gemeinschaftliche Arbeit herauszukommen. Lieber würde das Zentrum auf eine Mitarbeit in der Regierung verzichten, als daß es sich zum Exponenten einer Politik machte, die letzten Endes nur auf eine Teilung des Volkes in zwei Kampfgruppen hinausliefe. Ohne die Beteiligung des Zentrums aber ist eine ersprießliche Politik überhaupt nicht möglich. Das Zentrum sieht es im übrigen als eine heilige Pflicht an, alle seine Kräfte in den Dienst der Gesamtheit des Volkes und des Vaterlandes zu stellen und darum auch mit allen vertretbaren Mitteln die Ueberbrückung der Gegensätze auf der Linie allein ausgleichender Gerechtigkeit zu vollziehen. Von dieser Politik werden sich die Zentrumspartei und ihre Führer, gerade auch bei den jetzigen schicksalsschweren Entscheidungen, nicht um Haaresbreite abbringen lassen.

—(*)—

Baden.

Nochmals: Karlsruher Tagblatt und Dr. Wirth.

Wir haben vor zwei Tagen festgestellt, daß das Karlsruher Tagblatt einen durchaus tendenziösen und unwahrhaftigen Waschzettel über die Mannheimer Tagung des Reichsbanners als einzigen Bericht über die Kundgebung gebracht hat. Das Blatt hat sowohl dem Staatspräsidenten Dr. Köhler, wie dem Reichskanzler a. D. Dr. Wirth Behauptungen in den Mund gelegt, die seine Berichterstattung nur aus der Luft gegriffen haben kann. Bis zur Stunde hat das Tagblatt seine falsche Berichterstattung nicht berichtigt. Im Gegenteil! Soeben in seiner Nr. 419 bringt das Blatt eine alte Lüge über Dr. Wirth zum so und so vielten Male in neuer Auflage, indem es schreibt, der Rufer im Streit gegen das unglückselige Schlagwortgebilde vom „Bürgerblock" sei der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth, was nicht verwunderlich sei, wenn man sich erinnert, „daß für ihn der Grundsatz gilt: Der Feind steht rechts!" Und bekräftigend wird gleich darauf noch einmal betont, Wirth sehe „den Feind nur rechts".

Wir schreiben in diesem Fall von Lüge, weil wir es für ausgeschlossen halten, daß heute noch jemand einen politischen Leitartikel schreiben darf, der nicht weiß, daß Dr. Wirth sich schon sehr oft schriftlich und mündlich gegen eine solche unwahre Verdrehung seiner Worte hat wenden müssen. Nicht bloß Dr. Wirth hat das getan, sondern auch andere haben sich immer wieder gegen diese Vergiftung des politischen Kampfes durch hartnäckige Wiederholung dieser Lüge gewandt. Bekanntlich hat Dr. Wirth damals in hochdramatischer Stunde, als rechtsradikales Gesindel ein Jahr nach dem Erzbergermord auch Rathenau ermordete, sich gegen diese verbrecherischen Elemente ausgesprochen und mit Recht gesagt, daß dieser Feind, der mit Pistole, Revolverkanonen, Salzsäure usw. den politischen Kampf führe und das deutsche Volk in der Achtung der Welt heruntersetze, rechts stehe. Rechts stehen die Mordhetzer und diejenigen, welche ihre Freude über diese Verlumpung deutscher politischer Moral nicht unterdrücken konnten. Wir brauchen darüber nichts weiteres mehr zu sagen.

Nun fällt es allerdings schwer, das Karlsruher Tagblatt politisch ernst zu nehmen, da sein politisches Charakterbild in der journalistischen Geschichte fortwährend schwankt. Aber die Freiheit, unsere führenden Männer, die nicht ebenfalls das politische Schaukelpferd des Karlsruher Tagblatts reiten, fortwährend unwahr zu verdächtigen, darf man deshalb diesem Blatt doch nicht zubilligen. Es gehört zum Unerträglichsten, was es heute in der Oeffentlichkeit geben kann, wenn in der Presse, die keine feste politische Richtung hat, wie das vom Tagblatt seit langem gilt, und die deshalb von Leuten verschiedener politischer Richtung gelesen werden, politische Brunnenvergiftung getrieben wird, wie wir es hier feststellen müssen. Wir sind begierig, ob sich alle Leser solche Verhöhnung der Wahrheit stillschweigend bieten lassen oder ob sich doch der eine oder andere Leser einmal dagegen wehrt, daß ihn die Redaktion des Tagblatts als Unmündigen behandelt, dem man jeden politischen Bären aufbinden kann. Der ganze Artikel des Tagblatts „Worte und Wirklichkeit" ist eine beschämende politische Quartanerleistung, weil der Verfasser des Artikels weder die Worte noch die Wirklichkeit irgendwie beherrscht. Es gehört daher zum Lächerlichsten, was uns bisher begegnet ist, wenn das Karlsruher Tagblatt Dr. Wirth über den Begriff „Volksgemeinschaft" belehren will. Die erste Voraussetzung einer wahren Volksgemeinschaft ist Wahrhaftigkeit der Volksgenossen untereinander und gegeneinander. Von dieser Volksgemeinschaft schließt sich das Karlsruher Tagblatt durch seinen von unwahren Voraussetzungen ausgehenden Leitartikel aus. Es ist daher auch unfähig, über die wahre Volksgemeinschaft zu schreiben.

Volksgemeinschaft.

Der Reichskanzler will sich bekanntlich sowohl an die Deutschnationalen wie an die Sozialdemokraten wenden wegen einer etwaigen Beteiligung an der Regierung. Das beweist, daß der Reichskanzler in dem Begriff „Volksgemeinschaft" nicht bloß ein Wort sieht, sondern eine durchaus wirkliche Sache, deren Erstrebung eine staatsmännische Aufgabe von großer Bedeutung ist. Die Frkf. Ztg., die ihre politischen Betrachtungen etwas realer fundiert als das Karlsruher Tagblatt und daher auch beachtenswertes über die gegenwärtige Lage sagt, schreibt zu der Absicht des Kanzlers (Nr. 737 vom 2. Oktober):

Es ist klar, daß auch dem Reichskanzler die Schwierigkeiten, denen sein Versuch begegnen muß, vollkommen gegenwärtig sein werden. Wenn er ihn trotzdem machen will, so ist das offenbar für ihn eine Gewissenssache, um sich sagen zu können, daß alles getan worden sei, damit eine tragfähige parlamentarische Mehrheit ohne tiefgehende Zerreißung des Volksganzen geschaffen werde. Eine solche Zerreißung würde der Bürgerblock fraglos herbeiführen. Völlig abzuweisen ist die Vermutung, daß die Befragung der Sozialdemokraten nur ein taktisches Manöver sei, um nach erfolgter Abweisung sich auf die Deutschnationalen zu beschränken und so den Bürgerblock trotzdem herbeizuführen. Man kann aussprechen, daß ein Mann wie Dr. Marx einen solchen Kunstgriff nicht anwenden wird, denn ihm ist es mit der Volksgemeinschaft wirklich ernst. Wie er sich die weitere Entwicklung vorstellt, ist schwer zu sagen, vielleicht auch für ihn selbst. Nach seiner heutigen Kundgebung in der Germania kommt für ihn eine andere Umbildung des Kabinetts als durch gleichzeitige Heranziehung der Rechten und Linken wohl nicht in Frage. Gelingt sie also nicht, so wird kaum anderes übrig bleiben, als daß die Regierung auf der bisherigen schmalen Grundlage weiter amtiert, bis eine parlamentarische Zuspitzung von hinreichender Schärfe die neue Befragung des Volkes notwendig macht.

—(*)—

Kirchliche Nachrichten.

Der neue Bischof von Würzburg.

Der Papst hat den Eichstätter Professor Monsignore Dr. Matthias Ehrenfried zum Bischof von Würzburg ernannt.

Der neue Bischof ist geboren am 3. August 1871 in Absberg, B.-A. Gunzenhausen, Mittelfranken, als Sohn von Bauersleuten. Er machte mit bestem Erfolg seine Gymnasialstudien in Eichstätt von 1883 bis 1892 als Zögling des dortigen Knabenseminars. Seinen philos.-theologischen Studien oblag er in Rom an der Universität Gregoriana als Zögling des Collegium Germanicum in den Jahren 1892—1899. Dort promovierte er 1895 in der Philosophie und 1899 in der Theologie. Nach seiner Rückkehr war er in der Seelsorge tätig als Kaplan von 1899 bis 1900 und wurde dann als Dozent der Dogmatik an die bischöfl. philos.-theol. Hochschule in Eichstätt berufen. 1902 wurde er zum Professor der Dogmatik ernannt; im Jahre 1906 wurde ein 2. Lehrstuhl für Exegese errichtet und ihm die Professur für neutestamentliche Exegese übertragen, zugleich mit dem Lehrauftrag für Apologetik und Homiletik. Diese Professur hat der Ernannte bis zum heutigentag inne. Das Fränk. Volksblatt schreibt: Nach allem, was von dem neu ernannten Bischof bekannt ist, darf man der Diözese Glück wünschen, daß sie einen auf allen Gebieten so erfahrenen und tätigen Priester zum Oberhirten erhält.

Pfarrer Wolfgang Amadäus Keller †.

Ein sonniger, taufrischer Herbstmorgen. Stille Wehmut liegt über Wiesen und Felder, durch die wir dahinfahren. Von den Bäumen am Wege und den Blumen in den Gärten tropfen schwere Tränenperlen; auf allen Gesichtern, die wir im Dorf begegnen, lese ich tiefste Trauer und Ergriffenheit. Drinnen in der Kirche liegt aufgebahrt die Leiche ihres Pfarrers und langjährigen Seelsorgers. Volle dreißig Jahre lebte und wirkte Wolfgang Amadäus Keller in dem idyllisch gelegenen Tannheim, Amt Donaueschingen. Selbst ein Sohn der blauen Berge — geb. zu Wellendingen bei Bonndorf — hatte er dortselbst in der Seelsorge des schlichten Landvolkes das Ziel seiner Wünsche gefunden, wie Herr Geistl. Rat und Stadtpfarrer Popp von Lahr, ein Kursgenosse und einstiger Mitkaplan an St. Stefan in Karlsruhe, am Grabe hervorhob. Im ganzen waren 42 Geistliche zur Beerdigung erschienen, welche der hochw. Herr Dekan des Kapitels Villingen, Stadtpfarrer Schatz-Hüfingen, vornahm. In ausführlicher, eindrucksvoller Weise zeichnete er von der Kanzel aus das Charakterbild und das Lebenswerk dieses edlen Menschen, dieses hochgerichteten Priesters, dieses eifrigen, eminent praktischen und klugen Seelsorgers, der seiner Gemeinde ein prächtiges Gotteshaus, ein neues Pfarrhaus und Schwesternheim gebaut, den allerschönsten Tempel aber als Baumeister Gottes in den Seelen seiner Pfarrkinder erstellt habe — sin monumentum aere perennius. Durch welch innige Bande anderseits die Pfarrgemeinde mit ihrem Seelsorger verbunden gewesen, wie sehr sie ihn schätzte und liebte, das offenbarte überwältigend der gestrige Trauertag, insbesondere die verschiedenen Nachrufe am offenen Grabe. „Wir haben unsern

---

Thoma-Feier in Karlsruhe.

Bei der gestrigen Thoma-Feier, die schlicht und eindrucksvoll im Hans Thoma-Museum stattfand und bei der musikalische Darbietungen mit rezitatorischen wechselten, hielt Professor E. Würtenberger die nachstehende Ansprache:

„Das Urmaß aller Dinge ruht
in Händen nicht, die endlich sind,
es liegt verwahrt in Schatzgewölben,
die kein vergänglich Auge schaut.
Wir führen Wage, Stab und Uhr,
und was wir wägen, schwindet hin;
Darum mit ehrerbiet'ger Scheu
gebrauchen wir das Maß der Zeit
und rufen hoher Jahre Zahl
mit Weihefesten an."

Sie haben sich heute hier zusammengefunden, um den 85. Geburtstag von Hans Thoma zu feiern. Ehrfurcht und Dank erfüllt uns beim Anblick dieses gesegneten Lebens, dieses gesegneten Schaffens. Seit Jahrzehnten steht sein Werk hochragend und festgegründet. Seine Persönlichkeit hat sich ausgewirkt in den mannigfaltigsten Ausstrahlungen, und seines Wirkens ist kein Ende abzusehen, wird kein Ende sein. Ja, wenn die Gebilde seiner Hand längst zu Staub zerfallen sind, der Hauch seines Geistes wird nicht verwehen, nicht untergehen. Denn dieser ist nicht an den irdischen Stoff gebunden. Erzählt nicht die Geschichte die Sage noch nach mehr als zweitausend Jahren von dem ruhmreichen Apelles, dessen Werke längst die Zeit verschlungen.

Sie alle tragen ein Bild des seltenen Mannes, den wir heute feiern, in sich. In Ihrem Herzen strahlt ein Abbild seiner Kunst. Doch wenn Sie sich fragen: „Wer ist Hans Thoma?" oder wenn Sie mich darnach fragten, so wissen wir nicht leicht die Antwort. Denn Hans Thoma ist sehr vieles, wenn nicht alles. Vor allem: er ist immer wieder anders. Er gleicht dem altehrwürdigen Buche, in dem wir unser Leben lang lesen können, und das wir doch nie ausgelesen haben. Wir lesen heute unsere Lust, unseren Trost darin und morgen unser Leid und unsere Trauer; immer ist es eingestellt auf den Taktschlag unseres Herzens. Und es steht immer noch mehr darin, als wir herauslesen können; denn so ist dies Buch. Und so ist auch die Kunst von Hans Thoma.

Wenn ich mich dennoch unterfangen sollte, zu sagen, wer Hans Thoma ist, so müßte ich schon zur Hyperbel greifen — Sie kennen alle jene Kunstform der Uebertreibung, die nötig ist, wenn man wahr sein soll. Wie der Maler, wenn er das Licht darstellen will, die Farben greller mischen muß als die Natur sie zeigt, um nur das Geringste vom Lichte einzufangen — denn Farben sind nicht Licht —, so greift man zur Hyperbel des Wortes, um dem Unaussprechlichen, dem Rätselvollen Ausdruck zu geben. Ich könnte also sagen: Hans Thoma: das ist die Wolke, die weiße Sommerwolke, die durch den Aether segelt. Hans Thoma: das ist der dunkle Bergsee, ja, das Gebirge, der ewige Schnee, der sich in dessen Wassern spiegelt. Hans Thoma: das ist ein wogendes Aehrenfeld, er ist die herbstliche Trift mit den buntgefleckten Rindern und Kühen, er ist der Schnitter im Sonnenbrand, der bedächtige Sämann; er ist der Sturmwind, der in den Bäumen rauscht und wühlt, das schwere Gewitter, der grelle Blitz. Hans Thoma: das ist Dämmerung und dunkelblaue tief-geheimnisvolle Nacht; er ist der Bergbach, der Rheinstrom, das unermeßliche weite Meer. Wenn ich so spräche, so könnten Sie mir nicht einmal widersprechen. Denn als Sie auf jener Bergeshöhe standen und Sie blickten hinunter in das Tal und Sie sahen die Wolke wandern und den Fluß, sagten Sie da nicht selbst: Ei, sieh doch: Hans Thoma, hundertmal kam Ihnen so sein Namen schon auf die Lippen. Aber hundertmal wußten Sie gar nicht, daß Hans Thoma hinter Ihnen stand und flüsterte: „Sieh dort, wie schön."

Ich könnte mit meiner Hyperbel noch kühner werden und ich würde dennoch nur die Wahrheit sagen: Hans Thoma ist etwas von jener Macht eigen, die das alte Testament dem Führer Josue zuschreibt, der dem Laufe der Sonne Einhalt gebot, der die Sonne stille stehen ließ. Denn Hans Thoma reckt die Hand aus, und die Zeit steht still! fällt in seinen Paradiesgarten je der Reif, der Winterfrost, deckt jemals Schnee diese dunkelgrünen Matten? Entblättern sich dort die Bäume? Nein, die Zeit steht wirklich still in diesem Wundergarten. Seine Kinder altern nicht, die Jünglinge, die mit dem Bogen schießen, die blumengeschmückten Mädchen werden nicht Männer, nicht Frauen, nicht Greise. Ja, diese sterben nicht. So groß ist die Macht dieser Kunst. Nun könnten Sie mir sagen, diese Macht sei nicht nur der Kunst von Hans Thoma eigen, es sei das Vorrecht jeder großen Kunst, den Zufall zu bannen, dem flüchtigen Augenblick Dauer zu geben und das Vergängliche zum ewigen Gleichnis zu erheben. Aber ich frage, wo erleben Sie dies denn sonst? Wo ist heute eine Kunst, die mit diesem Zauberstabe an die Dinge rühren kann. Ich kenne nur die eine: Die Kunst Hans Thomas.

Seine Kunst hat uns alle reicher gemacht; sie hat der Welt das Kleid der Schönheit übergeworfen, an dem wir weiter weben können. Es ist, als ob Thoma zu uns spräche: „Da, Bruder, nimm mein Auge, da siehst du alles schöner." Doch so zu sprechen, wäre nicht thomahaft. Er selbst glaubt nicht, daß er ein besonderes, ein besseres Auge habe. Er hat nur seine Augen gebraucht, wie sie Gott, der Herr, ihm gab. „Ich stand im Dienst des Aug's, des Licht's der Farben, ich sah, daß diese stets mir neue Lebensfreud' erwarben, Ich schaut' ihr buntes Wechseln, das mir wohl behagte; Ich war voll Jägerlust, als ich nach ihnen jagte." Das sind seine eigenen Worte. Hans Thoma konnte der Jägerlust seiner Augen vertrauen, sie erspähten die Schönheit nah und fern, ja sie rissen sie noch aus jedem Schlupfwinkel heraus.

Wir denkenan Hans Thoma, wenn Lynkeus, der Türmer in tiefer Nacht auf der Schloßwarte singt:

„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne, ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne, den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen die ewige Zier
Und wie mir's gefallen, gefall ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen, was je ihr gseh'n,
Es sei wie es wolle, es war doch so schön."

Und „wie mir's gefallen, gefall ich auch mir". Was soll das heißen? Meint nicht der Dichter dmamit, daß nur der, der mit sich selbst im Einklang steht, den Einklang die Harmonie der Welt begreifen kann. Diese innere Harmonie lag dem Wesen von Hans Thoma zu tiefst zu Grunde; und darum ist er der große Künstler! Doch es hieße das Wesen des Künstlers, der Kunst, verkennen, wenn ich nicht des Kampfes Erwähnung tun wollte, wenn es gilt, diese innere Harmonie der Unruhe der äußeren Welt entgegenzusetzen. Dieser Kampf blieb auch Hans Thoma nicht erspart. Neben seiner Kunst lag immer das Schwert. Jeden Tag hieb er in das Dickicht der Not, der Verkennung, Widerwärtigem aller Art den Pfad zu seiner Welt, zu seiner Kunst. Jeden Morgen mußte er neu sich gürten, daß der Tag, der Lärm des Marktes, ihm seinen Traum nicht raube. Daß er diesen Morgentraum bewahren konnte, daß er dem Jugendglauben an das Gute und Schöne in der Welt, Treue hielt, das ist das Größte in ihm. Denn ohne diese Treue, ohne diesen Traum wäre sein Werk nie erstanden.

Und unser Dank für dieses sei das Gelöbnis, gleich ihm, dem Glauben an etwas, was jenseits des Alltags liegt, Treue zu halten; daß wir die Kraft des Geistes anerkennen, denn nur an dieser werden wir gemessen, wird ein Volk gemessen, daß der niedere Sinn des Fellachen uns nicht betöre, der uns glauben machen will, die Notdurft des Leibes, das Behagen sei das höchste Gesetz des Menschen — wenn Hans Thoma so gedacht hätte, so stünden wir heute nicht hier! — daß unser Jugendglauben sich nicht pervertiere zu Ironie, Spott und Hohn, daß unser Blut sich nicht entmische zu Kleinheit und Gleichgültigkeit, dies sei das Gelöbnis, das wir dem Kranze unserer Wünsche, die wir dem fünfundachtzigjährigen Meister heute darbringen, als leuchtendste Farbe beibinden. Dies sei unser Dank und unsere Ehrung."

Die Feier, zu welcher der Herr Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Hellpach eingeladen hatte, verlief durchaus stimmungsvoll. Die Musik der Streichinstrumente tönte etwas gedämpft aus der sog. Hans Thoma-Kapelle heraus, die durch einen Vorhang von dem Hauptraum, in dem die Geladenen saßen, getrennt war. Rings an den Wänden die bekannten Bilder Thomas, darunter der Kinderreigen; auch die Festrede fügte sich diesem Stimmungsrahmen ein, indes der Vortrag von passenden Gedichten durch Herrn von der Trenk-Ulrici den Eindruck der Rede noch vertiefte. Es war eine kurze aber würdige Thomafeier von künstlerisch ästhetischer Abrundung.

Vor der Feier war Staatspräsident Dr. Köhler bei Thoma vorgefahren, um dem Altmeister Glück und Segenswünsche zum 85. Geburtstag auszusprechen.

*

Der Reichspräsident an Hans Thoma.

Der Reichspräsident hat dem Maler Hans Thoma folgendes Telegramm zugehen lassen:

Zum 85. Geburtstage sende ich Ihnen als dem alten Meister deutscher Malerei in aufrichtiger und dankbarer Würdigung Ihres reichen künstlerischen Schaffens herzliche Grüße und Wünsche.

Der Reichspräsident: Ebert.

Der Glückwunsch des Landtags

Der Präsident des Badischen Landtags hat folgendes Schreiben an Hans Thoma gesandt:

Karlsruhe, den 2. Oktober 1924.

„An S. Exzellenz Herrn Wirkl. Geheimerat Dr. Hans Thoma

Hochverehrter Herr Geheimerat!
Ew. Exzellenz!

ist es durch Gottes Gnade vergönnt, heute den 85. Geburtstag zu feiern. Mit dem ganzen badischen Volke weiß sich der Badische Landtag eines Sinnes, wenn er durch mich Ew. Exzellenz zum Wiegenfeste die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche darbringt. Was Ihr reicher Geist, was Ihr tiefes Gemüt, was Ihre gottgesegnete Meisterhand dem deutschen Volke geschenkt, das wird unverlierbares, edelstes Kulturgut der ganzen Nation für immer bleiben. Das badische Volk aber ist stolz auf seinen großen Sohn, auf seinen Altmeister, dem es in Verehrung und Liebe ergeben ist. Möge Gottes Gnade Ew. Exzellenz noch viele Jahre eines sonnigen Lebensabends schenken. Das ist der Wunsch, den ich namens des Badischen Landtags und persönlich Ew. Exzellenz auszusprechen die Ehre habe.

Mit dem Ausdruck der höchsten Verehrung
bin ich Ew. Exzellenz
ganz ergebenster

gez. Dr. Baumgartner,
Präsident des Badischen Landtags."

Vater verloren und sind nun verwaist" — so schrieb der Gemeinderat von Tannheim in seiner Todesanzeige, womit er dem Allgemeinempfinden den prägnantesten Ausdruck gab. So leb denn wohl, mein lieber Freund, und ruhe aus von deinen Mühen! Sein Andenken wird uns unvergeßlich sein, sein Bild aber soll uns Priestern stets eindringlich gemahnen, dort unser Ideal zu suchen, wo du es Zeit deines Lebens gesucht hast: In der treuen Nachfolge und im Geist unseres Herrn und Meisters! Have, pia anima!

„Aus des Waldes Verdüstern,
Den Stimmen des Vergehens,
Hör' ich die Hoffnung flüstern
Des künft'gen Wiedersehens." W. B.

—(*)—

Landwirtschaft.

Gründung von Winzergenossenschaften. In verschiedenen Orten des Kaiserstuhls wurden in der letzten Woche Winzergenossenschaften gegründet, denen allerorts eine schöne Anzahl Rebbauern beigetreten sind. Die Genossenschaften wollen den Weinbau heben und fördern. Vor allem dürften sie sich für den Bezug naturreiner Weine verbürgen. Weinkäufe sind diesen Herbst bis jetzt noch nicht abgeschlossen worden.

—(*)—

Karlsruhe.

Herbst.

Das ist so ein Nachmittag, an dem man Heimweh haben könnte und weiß nicht wonach. Der Himmel ist schimmernd grau und ganz wie das Fell eines Tieres. Du streckst deine Hand aus, du möchtest jemand streicheln; du möchtest ein Kind bei dir haben — oder einen Hund. Aber alles ist weit von dir gegangen. Auch deine Gedanken vermagst du nicht zu halten. Du siehst sie wandern über stille Friedhöfe mitten unter Trauernden, an Mauern vorbei, daran der wilde Wein wie eine Wunde blutet. Gesichter stehen am Wege; aber es kommt dir nicht, wo du sie schon einmal sahst. Ihr Lächeln verfällt über einer stillen Glut des Aufleuchtens wie Asche.

Die Straßen und die Bäume und Menschen sind deinem Begreifen entrückt wie Traumwesen, an die du nicht glauben kannst. Nur der Rauch ist dir nahe, der aus blutroten Kaminen zage nach dem Himmel tastet...

Das ist so ein Nachmittag, an dem man Heimweh haben könnte und weiß nicht wonach. Und es lockt kein Weg und kein Klang. Nur das Blut singt wie Grillen Augen am Feldrain und hört nicht auf ... eintönig, langverhallend, müde ....

Der Herbstwind sucht nach Räumen
Der Ewigkeit
Und stockt schon in den Bäumen
Am Weg und schreit,
Und wirft das Laub der Eichen
Klirrend ins Nichts —
Nun weint nicht über Leichen,
Wandrer des Lichts,
Weint nicht vor toten Zielen,
Es geht nicht weit...
Hinter des Sommers Spielen
Steht einsame Ewigkeit.

*

Nun wieder scheinen uns herbstliche Abendstunden,
Da Seele an Seele, kranzgewunden,
Um alte Kindertische sich lächelnd bemüht,
An den Wänden Geheimnis und Zeichen glüht,
Im Schein der Lampe Gesichter sich neu beseelen,
Die zueinander wollen und nichts verhehlen...
Und Engel vorm Fenster zu finden sind
In Stern und Traum und singendem Wind. O. G.

Ehrung des Altmeisters Hans Thoma zum 85. Geburtstag. Die Stadtverwaltung hat dem Altmeister Hans Thoma, Ehrenbürger der Stadt, zu seinem 85. Geburtstag herzlichste Glückwünsche unter Uebersendung eines Blumenkorbes ausgesprochen und ihm dabei mitgeteilt, daß der Stadtrat beschlossen hat, aus Anlaß dieses seltenen Ehrentages das von dem Meister gemalte Bild seiner verstorbenen Gattin Cella Thoma zugleich im Gedenken an sie für die städtischen Sammlungen zu erwerben. Das Bild ist z. Zt. in der Kunsthalle hier ausgestellt.

Goldene Hochzeit. Herr Georg Mayer und Frau Karoline geb. König, wohnhaft Beilstraße 13, feiern am Sonntag, den 5. Oktober in der Liebfrauenkirche das Fest der goldenen Hochzeit.

Im Winterfahrplan 1924/25 werden nur wenige Aenderungen eintreten. Im Nord-Süd-Verkehr und umgekehrt verkehren alle Schnellzüge wie bisher mit den gleichen Ankunfts- und Abgangszeiten. Auch die Anschlüsse dieser Schnellzüge sind fast durchweg unverändert, außer bei D-Zug 85 Basel badischer Bahnhof ab 7.15, der 20 Minuten früher in Berlin eintrifft. Die Verbesserung der Verbindungen nach dem Rheinland kann erst mit der vollständigen Uebernahme der Regiebahnstrecken durch die Reichsbahn in Erscheinung treten. Der Schweiz-Skandinavien-Expreß D 91/D 92 ist für die Zeit vom 11. Januar bis Ende Mai vorgesehen. Die Züge D 75 und D 76 fallen ab 1. November auf der Strecke Basel-Karlsruhe aus. Bei einigen Personenzügen sind die Abgangs- und Ankunftszeiten um einige Minuten geändert.

Der Orient-Expreß, der seit der Besetzung von Appenweier und Offenburg über die Schweiz geleitet wurde, wird nunmehr ab Anfang November über Süddeutschland verkehren.

Vom Eisenbahnverkehr. In der Nacht vom 4./5. Oktober wird in Frankreich und Belgien sowie im Eisenbahnbetrieb der besetzten Gebiete die westeuropäische Sommerzeit aufgehoben und die normale westeuropäische Zeit, die der mitteleuropäischen Zeit eine Stunde nachgeht, wieder eingeführt. Da im Zusammenhang hiermit für den Verkehr mit dem besetzten Gebiet sowie mit Frankreich auf den Uebergangsstrecken Fahrplanänderungen durchgeführt werden müssen, werden die auf 1. Oktober geplant gewesenen Fahrplanänderungen im gesamten Reichsbahngebiet gleichzeitig mit den aus Anlaß des Zeitwechsels notwendigen Aenderungen allgemein erst auf 5. Oktober durchgeführt. Der gegenwärtige Fahrplan bleibt daher, soweit nachstehend nichts anderes bestimmt wird, in vollem Umfang bis einschließlich 4. Oktober im gegenwärtigen Sommerfahrplan.

Die Badische Grund- und Gewerbesteuer. Man schreibt uns: Die Verhandlungen in der Badischen Kammer in diesem Sommer haben dahingeführt, daß die durch die 3. Steuernotverordnung vorgesehene Mietsteuer nicht als solche in einer Steuer erhoben wird, sondern daß ein Teil derselben als Gebäudesondersteuer durch die Gemeinden, ein anderer Teil als Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer durch die Staatliche Steuerbehörde, das Finanzamt, eingezogen wird. Die Gebäudesondersteuer, durch die Stadtkasse erhoben, hat sich reibungslos eingeführt und ihr Eingehen ist nach den Aeußerungen des Herrn Oberbürgermeisters unserer Hauptstadt im Bürgerausschuß in durchaus befriedigender Weise festzustellen. Diese Gebäudesondersteuer wird von der Stadtverwaltung aber auch in der vernünftigsten und den tatsächlichen Verhältnissen durchaus sachgemäß Rechnung tragenden Weise erhoben. Die Hausbesitzer haben diese Steuer monatlich zu entrichten, nachdem sie den Betrag in der Miete eingenommen haben. Es ist also der Hausbesitzer in diesem Falle, wie bei allen Steuern und Gebühren nichts weiter als der kostenlose Erheber der Stadthauptkasse. Das ist eine Ungerechtigkeit, aber die Hausbesitzer sind heute überhaupt eine durch die Zwangswirtschaft so sehr entrechtete Klasse von Menschen, daß sie auch dieses Ehrenamt noch, wenn auch unter Protest, übernehmen müssen. Anders aber verfährt das Finanzamt. Es hat die Hausbesitzer monatelang auf die Aufforderung zur Zahlung warten lassen und verlangt jetzt ganz einfach ¾ des ganzen Betrages der Steuer bis zum 15. Oktober. Da der Hausbesitzer aber bis zu diesem Zeitpunkt erst einen geringen Teil dieser Steuer in der monatlichen Miete erhalten hat, müßte er den größten Teil der Summe selbst vorstrecken. Das kann er nicht und das darf er nicht, will er sich nicht ruinieren. Er kommt also um Stundung ein und zwar solange, bis er die Beträge in der Miete erhalten hat und die Steuerbehörde kann sich nun hinsetzen und die Tausende von Stundungsanträge bearbeiten. Die Organisation der Hausbesitzer hat beim Herrn Finanzminister gegen eine solche Zumutung Verwahrung eingelegt, und empfohlen, den Einzug der Steuer so zu bewirken, wie die Stadtgemeinde Karlsruhe das getan hat.

Luftpostsendungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach überseeischen Ländern über San Franzisko. Vom 1. Oktober an können gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art nach den NSA-Staaten Colorado, Idaho, Illinois, Indina, Iowa, Kalifornien, Cansas, Michigan, Minnesota, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Oregon, Süd-Akota, Utah, Wisconsin, Wyoming und nach überseeischen Ländern hinter San Franzisko mit der Luftpost Newyork—San Franzisko befördert werden. Die Luftpostlinie ist in 3 Zonen eingeteilt: 1. Newyork—Chicago, 2. Chicago—Cheyenne, 3. Cheyenne—San Franzisko. Abflug täglich Newyork 10.0, an Chicago 6.15, an Cheyenne 5.10 (nächsten Tag), an San Franzisko 5.45. Anschluß für deutsche Post mit allen regelmäßig zur Postbeförderung benutzten Dampfern nach Newyork. Zuschlaggebühr außer den gewöhnlichen Auslandsgebühren für Postkarten und für je 20 Gramm anderer Briefsendungen nach dem Gebiet der Zone 1: 40 Pfg., der Zone 2: 80 Pfg., der Zone 3 einschl. der Hinterländer über San Franzisko: 1 Mk. 20 Pfg. Die Sendungen müssen vollständig freigemacht sein und den auffallenden Vermerk „Mit Luftpost Newyork—San Franzisko" tragen. Die Auflieferung geschieht am besten am Postschalter. Die Luftpost beschleunigt die Beförderung von Newyork nach San Franzisko um 2½ Tage.

Unfälle. In einem Hause der Markgrafenstraße stürzte am Mittwoch abend 9 Uhr ein 63 Jahre alter verwitweter Taglöhner über das Treppengeländer in den Flur des 1. Stockwerkes und brach dabei das rechte Bein oberhalb des Knöchels; auch erlitt er eine Kopfverletzung. Der Verunglückte mußte mittelst Krankenautos nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden. — Auf der Landstraße zwischen Mörsch und Grünwinkel wurde am Mittwoch nachmittag 4½ Uhr das 4 Jahre alte Kind eines in Mörsch wohnhaften Schreiners von einem Auto angefahren, wodurch das Kind schwere Kopfverletzungen und einen rechten Oberschenkelbruch erlitt. Es fand ebenfalls Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Veranstaltungen.

Der Bürgerverein der Südstadt, der für die Wahrung der Interessen der Südstadt schon Erhebliches geleistet hat, hat in den letzten Wochen seine Tätigkeit wieder aufgenommen. In mehreren Vorstandssitzungen wurden die im Vordergrund stehenden Fragen, wie die Gestaltung des Ettlinger Torplatzes, die Herstellung von Straßen und Plätzen, die Errichtung, bezw. die Verlegung der Postnebenstellen eingehend beraten. An Stelle des bisherigen bewährten Vorstandes, der von seinem Amte zurückgetreten ist, haben bis zur endgültigen Neuregelung durch die Generalversammlung die Herren Karl-Heinz Kögele, Emil Bindschädel, Rudolf Schnurr und H. Schwall die Geschäfte des Vereins übernommen. Die Vereinsleitung hat beschlossen, in Gemeinschaft mit dem neugegründeten Bürgerverein von Rüppurr am nächsten Sonntag ein Kinderfest zu veranstalten. Der Zug wird unter Vorantritt der Schülerkapelle am Sonntag mittag vom Werderplatz aus nach Rüppurr geführt, wo der dortige Verein lustige Spiele für die Kinder und Tänze für die Erwachsenen veranstaltet.

Die erste Karlsruher Mandolinengesellschaft veranstaltet am Samstag, den 4. Oktober, im kleinen Festhallesaal einen Herbstball, verbunden mit Orchester-, Gesangs- und humoristischen Einlagen. Eine besondere Anziehungskraft dürfte die 5 Mann starke Original-Jazzkapelle ausüben, welche mit ihren berückenden Weisen alles in ihren Bann zu ziehen weiß. Die Darbietungen des Abends werden ohne Zweifel sämtlichen Teilnehmern einige Stunden angenehmer Unterhaltung und Erholung bringen. Da erfahrungsgemäß ein starker Andrang zu dieser Veranstaltung zu erwarten ist, ist es zweckmäßig, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Vorverkaufsstellen sind aus der heutigen Anzeige ersichtlich. Weitere Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Eugen d'Albert, der bedeutendste Pianist unserer Zeit, der kürzlich unter Anteilnahme der gesamten musikalischen Welt seinen 60. Geburtstag feierte, gibt am 10. Oktober im Eintrachtsaal einen Klavierabend. Es ist dies ein Unternehmen der Konzertdirektion Kurt Neufeldt.

Zilken-Konzert. Heute, Freitag, den 3. Oktober, findet abends 8 Uhr der wiederholt angekündigte Lieder-, Arien- und Duettenabend des Künstlerehepaares Agnes und Willy Zilken statt. Es sind noch Karten im Vorverkauf in allen Preislagen bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39 (eine Treppe hoch), und an der Abendkasse erhältlich.

Stadtgartenkonzerte. Auch am nächsten Freitag, den 3. ds. Mts., nachmittags von halb 4—6 Uhr, wird die beliebte Kapelle des Musikvereins Harmonie unter Leitung von Hugo Rudolph im Stadtgarten konzertieren. Die warmen Spätsommer-Nachmittage im Stadtgarten eignen sich ganz besonders zur Erholung, weshalb auch die Nachmittagskonzerte stets zahlreich besucht sind.

Die Ortsgruppe Karlsruhe der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier ist in einen Schlesierverein umgewandelt worden. Ob Nieder-, Mittel- oder Oberschlesier, wir alle sind Landsleute, die in unverbrüchlicher Treue und Liebe zur schlesischen Heimat stehen und alles daransetzen, bis daß der uns durch Unrecht entrissene Teil Oberschlesiens dem deutschen Vaterlande zurückgegeben ist. Am Samstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, veranstaltet der Schlesierverein im Friedrichshofsaal einen Heimatabend, zu dem alle hier und in der Umgebung seßhaften Schlesier herzlichst eingeladen sind.

—(*)—

Bunte Chronik.

Die Kuh als Verkehrshindernis. Ein hübsches Stückchen wird aus Basel berichtet. Kam da durch eine belebte Straße der Großstadt ein Bauersmann mit einem Kuhgespann gezogen, als plötzlich eines der beiden Kühlein sich behaglich quer auf die Tramschienen legte und gemächlich wiederzukauen begann. Durch nichts ließ es sich in diesem angenehmen und nützlichen Tun stören. Hinter ihm aber auf den Schienen bildete sich allmählich eine lange Kette von Tramwagen, die jedoch das Kuhgemüt wenig genierte. Erst als ein Anwohner zwei tüchtige Kübel kalten Wassers dem pflichtvergessenen Kühlein über Kopf und Rücken goß, schien es das Ungewöhnliche und Unvorschriftsmäßige der Situation zu empfinden, ohne sich jedoch dadurch sogleich zum Aufstehen entschließen zu können. Da erschien jedoch ein offenbar mit dem Tiergemüt sehr vertrauter „Fachmann" und ließ dem Tier kunstgerecht einen Strahl Wasser ins Ohr fließen. Gegen diesen Kunstgriff menschlicher Tücke war die Kuh nicht mehr gewappnet. Sie brummte unwillig, erhob sich schwerfällig und trottete zum Leidwesen der zahlreich versammelten Schuljugend mit ihrer Gefährtin davon.

Durch einen Tintenstift erblindet. Es ist bei weitem nicht hinreichend bekannt, welch eine schädigende Wirkung der Staub eines Tintenstiftes auf die Augen ausübt. Einen bedauerlichen Beweis dafür erfuhr ein junges Mädchen in Werdau in Sachsen, welches sich mit von Tintenstift bestaubten Fingern die Augen rieb. Dieses verursachte eine schmerzhafte Entzündung, die schließlich zu einer vollständigen Erblindung des einen Auges führte.

Nur eine Kleinigkeit. Devrient, der berühmte Schauspieler, ging einst mit einem Freunde spazieren. Sie trafen einen Menschen, der gänzlich zerlumpt und bejammernswert am Wege saß und sie um ein Almosen bat. Devrient gab eine ansehnliche Summe, der Freund gab nichts und behauptete, der Bettler sei ein abgefeimter Schwindler. „Entweder ist dieser Mensch wirklich so übel daran, wie er aussieht", sagte Devrient, „oder aber er ist der beste Schauspieler, der je gelebt hat; in beiden Fällen verdient er, daß ich ihn unterstütze."

Was alles verloren wird. Ein gewiß seltener Verlust wurde kürzlich durch eine Anzeige in einem süddeutschen Blättchen bekanntgegeben und zwar versuchte der unglückliche Verlierer durch diese Anzeige sein verloren gegangenes künstliches Gebiß wiederzuerlangen. Hoffen wir, daß sein berechtigter Wunsch sich erfüllt hat. Interessant wäre es, zu erfahren, wie es möglich war, diesen wichtigen Gegenstand, von dem man sich doch nur in tiefster Einsamkeit und im stillen Kämmerlein zu trennen pflegt, so zu verlieren.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle. 30. Sept.: Erika Schüle, 19 Tage alt Vater Emil Schüle, Maschinenformer.

Monatsstatistik für September.

Zahl der beurkundeten Eheschließungen 101, Vormonat 107. Zahl der beurkundeten Geburten 187, Vormonat 181. Zahl der beurkundeten Sterbefälle 111, Vormonat 138.

Wetterbericht der badischen Landeswetterwarte.

Wetterbericht vom Donnerstag.

Der über Mitteleuropa hinwegziehende Tiefdruckausläufer hat gestern in Süddeutschland meist trübes Wetter, doch keine erheblichen Niederschläge gebracht. Auf seiner Rückseite dringt ein Hochdruckrücken über Frankreich vor, der vorübergehend Aufheiterung bewirken wird. Später ist unter dem Einfluß einer neuen Druckstörung über den britischen Inseln wieder Trübung, doch nur geringer Regen zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung für Freitag:

Zunächst vorübergehende Aufheiterung, später wieder Trübung, doch nur unerheblicher Regen, Temperatur wenig verändert.

Wasserstände des Rheins vom 2. Oktober:

Schusterinsel 184 Zentimeter (gef. 11); Kehl 309 Zentimeter (gef. 4); Maxau 483 Zentimeter (gef. 10); Mannheim 397 Zentimeter (gef. 6).

LEBENSBEDÜRFNIS VEREIN Karlsruhe

Brennmaterialien:
Fettnußkohlen, gesiebt und ungesiebt
Fettschrot, Ia Anthrazitkohlen
Braunkohlenbriketts
Eiformbriketts
Forlenholz — Buchenholz
grob- und kleingespalten
Abfallholz zu billigsten Tagespreisen.
35 Filialen

RHODT (Rheinpfalz)
Haltestelle der elektr. Oberlandbahn Neustadt—Landau.
Beginn der Weinlese am 1. Oktober.
Zum Einkauf, sowie zum Keltern und Einlagern empfiehlt sich
Jakob Meyer, Weinhandlung
Weingutsbesitzer und Kommission.
Besteingerichteter Betrieb Elektr. hydraul. Kelter sowie Lastauto u. Transportfässer für jedes Quantum stehen zur Verfügung.
Telefon Nr. 75, Amt Edenkoben.

Besonders preiswertes Angebot
Wintermäntel
Mantel aus meliert Wollstoff Mk. 9.50
Mantel aus reinwoll. Flausch in verschieden. Farb. Mk. 15.—
Mantel aus Velour de laine Mk. 28.50
Mantel aus Cord-Velour, neue Webart . . . . . Mk. 39.50
Mantel aus Velour de laine mit Pelzkragen . . Mk. 42.—
Mantel aus schwarz. Mohair-Astrachan . . Mk. 48.—
Mantel aus kariertem Flausch mit Echarpe . . . Mk 42.—
Mantel aus schwarz Krimmer 125 cm lang . . Mk. 75.—
Mantel aus Biberette-Plüsch m. Damast-Futter . Mk. 75.—
Jacken Krimmer und Biberette-Plüsch . . . Mk. 50.— 45.—
Kinder-Mäntel, 60 bis 100 cm lang 9.50 11.50 14.— 16.50
Mantel aus Velour de laine Mk. 28.50
Mantel aus Velour de laine Kragen u. Stulpen mit Pelz Mk. 68.00
W. Boländer

Gefr. Kleider, Schuhe kauft fortwährend Fridenberg, An- u. Verk., Zähringerstr. 28.

Bad. Leib-Grenadier-Verein Karlsruhe
Das Stiftungsfest findet nicht, wie in den Vereinsnachrichten bekannt gegeben am 11. Oktober 1924, sondern am
4. Oktober, abends ½8 Uhr.
im Saale des Apollotheaters statt.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Verwaltungsrat.

Plakate
für alle Gelegenheiten fertigt in geschmackvoller u. sauberer Ausführung rasch und preiswürdig an
Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B., Adlerstrasse Nr. 42
Fernruf Nr 535 u. 572

Schlesierverein Karlsruhe
Samstag, 4. Oktober, abends 8 Uhr im großen Saale des Friedrichshofes Karlfriedrichstr. 28
Heimatabend mit Tanz
Zu dieser Veranstaltung sind sämtliche Schlesier aufs herzlichste eingeladen.
Der Vorstand.

Schlafzimmer-Bilder
preiswert. Bilder für alle Räume. Einrahmungen Schläfers Kunsthandlung. Kaiserstraße 38.

SONDER-VERKAUF

Freitag u. Samstag — *Beachten Sie unsere Schaufenster.* — **Montag u. Dienstag**

Damen-Strümpfe

	Qual. III	Qual. II	Qual. I
Baumwolle	75 ₰	60 ₰	40 ₰
Baumwolle m. Seidengriff	1.45	1.25	95 ₰

Seidenflor Doppelsohle, Hochferse, Längsnaht schwz., weiß u. alle Modefarben 2.25 — 1.75
Echt Makko, Doppelsohle, Hochferse, Längsnaht schwz., u. lederf., extra schw. Qual. 2.25 — 1.75
Echt Makko, gärnig gearbeitet 1.95
Kunstseide, ganz besond. schwere haltb. Qual 3.50
Wolle plattiert, gewebt, ohne Naht, Doppelfs. u. Spitze 2.95
Reine Wolle gew. o. Naht, Doppels., Hochferse 3.75

Herren-Socken

	Qual. IV	Qual. III	Qual. II	Qual. I
Baumwolle, glatt u. bestickt	95 ₰	75 ₰	60 ₰	40 ₰

Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse . . 1.75 — 1.25
Wolle, plattiert, regulär gestrickt, grau 1.25
Reine Wolle, regul. gestr., grau, schwarz 1.95, 1.65

Wollgarne

Strumpf- u. Sockenwolle, schwz., grau, braunmel., leder 100 Gramm — Qual. IV 1.45, Qual. III 1.25, Qual. II 1.10, Qual. I 85 ₰
Westenwolle, 4fach, in vielen Farben, 100 gr. 1.50

Ein Posten Kunstseid. Trikot-Kleider 15.00
Ein Posten Kunstseid. Trikot-Jumper 6.75

Damen-Trikot-Wäsche

Damen-Schlupfhosen, Baumwolle, 1.45, 1.25, 75 ₰
Damen-Schlupfhosen, fein gestrickt, 3.25, 2.45
Damen-Schlupfhosen, m. angerauht. Futter, 3.25
Damen-Reformhosen, m. angerauht. Futter, 5.50
Damen-Reformhosen, marine . . 3.75, 3.25
Korsett-Schoner, in verschied. Ausführ., 1.25, 95 ₰
Damen-Untertaillen, ohne Arm 1.25
Damen-Hemdhosen, fein gestrickt 2.50
Damen-Hemden, echt egypt. Macco, 75 cm lang 1.75
Damen-Hemden, echt egypt. Macco, 100 cm lang 2.50
Damen-Hemdhosen, echt egypt. Macco, verschied. Achselband, 3.95

Herren-Trikot-Wäsche

Einsatzhemden, makkofarbig und gebleicht, Ripseinsatz . . . . . 2.4 , 1.95
Einsatzhemden, gebleicht m. Percaleinsatz und 1 Kragen 3.50
Herrenhemden u. Unterhosen, makkofarb., 1.75
Herrenhemden u. Unterhosen, Winterqualit 1.95
Herren-Unterhosen, wollgemischt 2.25
Herren-Unterjacken, wollgemischt, halboffen 1.95
Herren-Unterhosen, Baumwolle gestrickt . 3.95
Herren-Futter-Unterhosen gute Qualität 4.75

Hermann **TIETZ**

Damen-Handschuhe

Damenhandschuhe, gute Übergangsqual., Pr. 95 ₰
Damenhandschuhe mit Flauschhalbfutter, Pr. 1.25
Damenhandschuhe, wß Einfaß m. breit Raupe 1.45
Damenhandschuhe, Lederimit., Halbfutter, Pr. 1.45
Damenhandschuhe, ganz gefüttert . . Pr. 1.85
Damenhandschuhe, Ziegenleder u. Chair., schwarz, weiß und farbig . . Pr. 3.75, 2.75 1.90
Damenhandschuhe, Nappa und Wildleder, Pr 5.75

Herren-Handschuhe

Herrenhandschuhe, Uebergangsqual., 1.20, 75 ₰
Herrenhandschuhe, innen gerauht . . Pr. 1.45
Herrenhandschuhe, ganz gefüttert, Riegel oder Knopf . . . Pr 2.45 1.95
Herrenhandschuhe, Nappa u. Wildleder, Pr. 5.50

Wollwaren

Westen für Damen und Herren, nur beste Ausführung.

Serie V	IV	III	II	I
16.50	14.50	12.50	9.50	7.50

Westen für Kinder, mit und ohne Kragen, je nach Größe 10.50, 9.75 8.50, 7.25
Sweaters für Kinder, Baumwolle mit Stehkragen, je nach Größe 2.75, 2.50, 2.25, 2.00

Ein Posten K'seid. Damenschlupfhosen 5.50
Ein Posten Kunstseidene Prinzeßröcke 9.75

Amtliche Anzeigen.

An die **Markenklebung in die Quittungskarten zur Invalidenversicherung** wird erinnert. Künftig ist bei Strafvermeiden nach jeder Lohnzahlung sofort zu kleben. Auskunft erteilt Landesversicherungsanstalt Baden.

Hundebesitzer!

Die ortspolizeiliche Vorschrift vom 11. Mai 1911, wonach alle größeren Hunde — insbesondere Metzgerhunde, Bernhardiner, Neufundländer, Leonberger, Doggen (Deutsche, Ulmer, Dänische), Bulldoggen (nicht Boxer), Rottweiler — außer dem Hause mit einem das Beißen wirksam verhinderuden, wohlbefestigten Maulkorb versehen sein müssen, wird seit langer Zeit nicht mehr eingehalten.

Zahlreiche Angriffe von Hunden auf Menschen veranlassen uns, die strenge Einhaltung der Vorschrift künftighin zu verlangen.

Hundebesitzer, die vom 10. Oktober 1924 ab der Vorschrift zuwiderhandeln, werden bestraft werden. O.-Z. 123

Karlsruhe, den 2. Oktober 1924.

Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion C.

Danksagung.

Beim Heimgange unseres lieben guten Vaters wurde uns so viel Liebe zuteil, dass wir nur auf diesem Wege tief gerührt danken können. Allen ein herzliches „Vergelts Gott!"

Familie Brock.

Pfannkuch

Eingetroffen: Echte Frankfurter Würstchen 2 Paar M 1.40

Pfannkuch

Druckarbeiten jeder Art liefert rasch und billigst Buchdruckerei BADENIA Karlsruhe, Adlerstr. 42

Tanz-Lehrinstitut J. Braunagel Nowacks-Anlage 13 Telefon 5859 Beginn neuer Kurse Einzelunterricht jederzeit Gefl. Anmeldg. jedz Unterrichtslokal: eb. Saal Hotel Nowack

Sonder-Verkauf.

Bettdamaste, 130 cm br., p. Mtr. 3.-, 2.20, 1.80
Rohnessel, 160 cm breit, für Bettücher, kräftige Ware . . . . . per Meter 1.90
Hausluch für Bettücher, 150 cm breit, sehr kräftige Ware . . . per Meter 2.20
Halbleine, 150 cm breit per Meter 3.—, 2.80
Haustuchbettücher, fert. gesäumt p. St. 5.-, 4.50
Bettuchbiber, weiss, 150 cm br., kräft. Köperware . . . . per Meter 2.70, 2.20
Handtücher . . . . . per Meter -.45

Grosse Auswahl in Bettbarchent und Matratzendrell, Schlafdecken, Jaquarddecken, Kamelhaardecken.

Lagerbesuch für jedermann lohnend!

Arthur Baer, Kaiserstr. 133, Eing. Kreuzstr. Eine Treppe hoch. Gegenüber der kleinen Kirche.

Prima **Speisekartoffeln** Eppinger u. Bauländer werden täglich am alten Personenbahnhof abgegeben. **G. Schöpf** Lager: Alter Personenbahnhof. Lieferung erfolgt auch frei Keller. Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Großverbraucher.

Selbständig arbeitende, perfekte **Friseuse** kann sofort eintreten bei A. Hildenbrand, Erbprinzenstr. 31.

Schwarzwälder 50 prozent. **Kirschwasser** Liter 4 Mk. **Zwetschgenwasser** Liter 3 Mk. Bei Abnahme von 10 Liter 1 Liter gratis **Hoferer** Lebensmittelgeschäft, Karlstraße 29.

Lebensbedürfnis Verein Karlsruhe E. G. m. b. H.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern zu billigsten Tagespreisen unser großes Lager in

Teigwaren:
Ia Hartgriesmaccaroni, offen und in Paketen, Ia Eiermaccaroni, Eier-Röhrchen, Spaghetti, offen und in Paketen, Eier-, Suppen- und Gemüsenudeln, der renommiertesten Fabriken.

Aus eigener Rösterei stets frisch **Gebrannten Kaffee** in verschiedenen Qualitäten, Feinste Tees, offen und in eigener Packung, verschiedene Sorten Meßmer Tee.

Cacao, offen u. in Pakete, großen Auswahl d. beliebtesten Sorten Schokolade, sowie Bonbons und Keks.

Deutsches u. amerikanisches Schweineschmalz, Rahma-Margarine, Schwan im Blauband, Palmin und Cocosfett in Tafeln. Stets frische Tafelbutter.

Ia Filderkraut per Pfund 12 Pfennig.

Wurstwaren jeder Art in Frisch- und Dauerware, Corned beef, Rindfleisch in Dosen per Dose 80 Pfg. ff. Leberwurst in Dosen per Dose 60 Pfg.

Feinsten echten Bienenhonig per Pfund einschl. Glas Mk. 1.80

Feinsten Erdnußöl in Flaschen, Oelsardinen verschiedene Größen und Sorten.

Hervorragende 1921er Weiß- u. Rotweine. Neu eingeführt: Niersteiner-Neumorgen p. Flasche m. Steuer u. Glas M. 2.- Gilka-Kümmel per Flasche Mk. 6.—

Große Auswahl in Spirituosen und Likören.

35 Filialen.

STADTGARTEN Samstag, den 4. Oktober, nachmittags von 3½—6 Uhr: **Konzert** der Feuerwehrkapelle.

Unser Büro befindet sich jetzt im Hause der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft 148 Kaiserstrasse 148
Dr. Wilhelm Meier
Dr. Heinrich Straus S. Becker
Rechtsanwälte.

Kathol. Männerverein Karlsruhe-Süd Sonntag, 5. Oktober 1924, abends 5 Uhr, in der „Walhalla", Augartenstraße, **Familienabend** mit ausgewähltem Programm und **Tanz.** Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Magerkeit Schönvolle Körperform durch unser Hegro Kraftpulver in 6 bis 8 Woch. bis 30 Pfd. Zunahme. Gar. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell! Viele Danksch. Preis Kart. m. Gebrauchsanw. Mk. 2.50. Hof-Apotheke Kaiserstrasse 201.

Abgebaute Beamte, die redegewandt sind und ein sicheres Auftreten haben, finden lohnende Beschäftigung in der Stadt Karlsruhe. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle dieses Blattes, Adlerstraße 42.

Pfannkuch & Co. Eingetroffen: Frische Vollfett-Süß-Bücklinge p/d 45 ₰. 5-Pfund-Kistchen 2.15 Mk. Pfannkuch & Co.

Bad. Landestheater. Freitag, 3. Oktober. 7—¾10 Uhr. Sp. I. 7. Abon. D 5. Th.-Gem. B.V.B. Nr. 1301—1500. **Der fliegende Holländer.**

Führer im Volksstaat.

In gegenwärtiger Stunde, wo Frankreich, Belgien und England besondere Wirtschaftsabkommen mit Deutschland zu schließen suchen, erwacht in uns neu das Bewußtsein der Größe des Verlustes, den unser Volk vor zwei Jahren durch die Ermordung Walter Rathenaus erlitten hat. Walter Rathenau besaß alle Eigenschaften, die der Mann haben muß, dem Deutschland mit Aussicht auf aktive Mitgestaltung solcher wirtschaftlicher Verträge die Aufgabe der Verhandlungen in die Hand legen könnte. Eine tiefgehende Kenntnis der wirtschaftlichen Faktoren Europas und eine anschauliche Vorstellung wie sonst keiner von dem Gewerbe der wirtschaftlichen Beziehungen verband er mit einer überragenden Selbständigkeit wegweisender Ideen und einer wirtschaftspolitischen Klugheit, die ihm und damit uns in solchen Verhandlungen die geistige Führung gesichert hätte. In Rapallo und Wiesbaden hatte er das bewiesen. Die Kugel eines Mannes, der die Größe dieses Geistes zu erfassen überhaupt nicht fähig war, riß ihn hinweg, als er noch in den Anfängen der Arbeit zur Verwirklichung seiner Absichten steckte. Warum mußte dieser Mann sterben, dessen überragende Bedeutung für die Aufgaben der Wirtschaftspolitik auch der politische Gegner anerkennt?

In einer Gedenkrede auf Walter Rathenau von Dr. Ludwig Haas, die soeben in schöner Ausstattung in Broschürenform erschienen ist (Mannheim, Verlag J. Bensheimer) und die am 24. Juli 1924 im Sitzungssaal des Herrenhauses in Berlin vor dem Bezirksverband Berlin der Deutschen Demokratischen Partei gehalten wurde, werden die Kräfte bloßgelegt, die zu Rathenaus Ermordung führten. Die Rede birgt viele tiefe Einsichten in Grundübel unserer Zeit und sollte darum von allen gelesen werden, welche die zerstörenden Kräfte klar sehen wollen, die immer noch in unserem Volke wirksam sind. Ludwig Haas sieht den Haß, dem Rathenau zum Opfer fiel, aus drei Giftquellen unseres heutigen öffentlichen Lebens aufsteigen:

Walter Rathenau mußte ein Opfer des Hasses werden, weil er als Wirtschaftspolitiker den großen Zusammenhang der Dinge sah und daraus die Schlußfolgerung zog, daß nur neue wirtschaftliche Formen und neue wirtschaftliche Methoden unser Sechzigmillionenvolk retten können. Indem er dadurch die Belange einer Interessengruppe verletzte, zog er sich deren tötlichen Haß zu. Seine Erfüllungspolitik und sein Judentum vermehrten diese Feindschaft gegen ihn und so kam es zu jener verabscheuungswürdigen Tat des 24. Juli 1922, die das Entsetzen der ganzen Welt hervorrief. Ludwig Haas will in seiner Gedenkrede aber nicht Vorwürfe erheben, sondern unserem Volke an diesem Beispiel zeigen, wo die Ursachen dafür liegen, daß wir uns nach dem Sturze von 1918 immer noch nicht zu kräftigem zielbewußtem Vorwärtsschreiten aufgerafft haben. Mit Recht sieht er gerade in dem ersten der von ihm aufgezählten Gründe die Wurzel des Uebels. Daß Rathenau als Führernatur seinen Willen durchzusetzen suchte, wurde ihm zum Verderben.

Die hierher gehörenden Ausführungen der Rede geben Anlaß zu weiterem Nachdenken. Unser Volk scheint fast auf die Dauer keine Führer mehr ertragen zu können. Nicht immer werden sie gemordet wie Rathenau und Erzberger. Aber wer kann sie heute noch aufzählen die Männer, die sich seit 1918 bemühten, der Schwierigkeiten Herr zu werden und die gehen mußten, weil eine nörgelnde unzufriedene Opposition ihnen das angefangene Werk aus den Händen rang. Keinem von ihnen war es vergönnt, seine Aufgabe durchzuführen, alle mußten ihre Arbeit aus der Hand legen, ehe noch die Früchte ihres Strebens recht sichtbar werden konnten. Immer wieder ein neues Beginnen, neue Richtlinien. So fehlt der deutschen Politik der Nachkriegszeit, wenn man sie als eine Einheit betrachten will, die große zusammenhängende Linie, die uns so sehr von Nöten gewesen wäre. Wenn wir aber immer wieder das Begonnene zerstören, dann kann es nicht vorwärts gehen. Ein Volk, das in demokratischen Staatsformen lebt, muß lernen, daß es die weitausschauende Ideenkraft und den starken Willen eigenständiger Führerpersönlichkeiten nicht entbehren kann und daß es diesen Raum lassen muß zu freier Entfaltung ihrer Kräfte. Auch die Führer sind Menschen und können Fehler machen. Das wird aber immer so sein und davor sind wir gewiß nicht sicher, wenn wir die Führung wieder in andere Hände legen. Ein sachgemäß und mit Energie durchgeführter Fehler ist im außenpolitischen Leben immer besser als jener ewige Streit um die Führung, der uns nie zu einer einheitlichen über Jahre und Jahrzehnte hinweggehenden Außenpolitik gelangen läßt.

„Demokratie will nicht, daß viele herrschen, sondern Demokratie bedeutet, daß man im Wege über Wahl und Parlament die richtige Führerauslese trifft und daß diesen Führern Gehorsam zu leisten ist, bis das Parlament sich entschließt, den Führern das Mißtrauen auszusprechen," sagt Ludwig Haas. Dieser Satz will nicht als eine Begriffsbestimmung der Demokratie angesehen werden, sondern nur eine wichtige Seite des demokratischen Gedankens herausheben und betonen, daß Demokratie nicht Unterdrückung der Führerpersönlichkeiten sondern ihre Benutzung im Sinne des Willens der Volksmehrheit bedeutet. Auch der demokratische Führer muß Führer sein, muß den anderen voraufgehen, muß die neuen Wege suchen. Und das Parlament der Republik muß sich aufrichtig bemühen, die Ideen der von ihm dem Volke gesetzten Führer zu verstehen, um ihnen bei ihrer Durchführung zu helfen. Das Parlament soll gewissermaßen das Instrument sein, an dem die führenden Männer die Meinung des Volkes abhören können, um so zu erkennen, wie weit das Volk bereit ist, mitzugehen. Er wird sich sein Ziel nicht von den Volksvertretern vorschreiben lassen, sondern er wird es sich selber setzen und wird dann versuchen, so viel davon, als bei der bestehenden Zusammensetzung des Parlaments möglich ist, durchzusetzen. Der demokratische Führer wird jedoch schon in seinen Entwürfen den wirtschaftlichen und kulturellen Interessen aller Teile des Volkes Rechnung zu tragen suchen, so weit er sich in ihre Berechtigung einzufühlen vermag. Das Parlament bietet ihm dabei die Möglichkeit, sich immer wieder ein frisches Bild von den im Volke lebendigen Tendenzen zu machen. Und hat der Führer in diesem geistigen Zusammengehen mit den im Volke wachen Strebungen sein Ziel aufgerichtet und seine Wege zu ihm hin gewählt, dann tritt er vor dies selbe Parlament, damit es ihn mit seiner gesetzgeberischen Macht unterstütze, im Namen des Volkes seine Zustimmung gäbe, auf daß selbstgesetzte Bindungen dieses Volk zum Mitgehen verpflichten.

Bestimmt man derart den Aufgabenkreis des Parlaments, so bleibt in der Tat Raum für die Auswirkung selbständiger Führerpersönlichkeiten, Raum für eine von tieferer Einsicht in die Zusammenhänge erleuchtete Wirksamkeit. Es ist eine alte Weisheit, daß das Gute der Menge aufgezwungen werden muß. Transzendente, aber auch immer weltliche Ziele erkennt immer nur der einzelne, dessen Geist zu tieferer Einsicht und weiterer Ueberschau fähig ist. Jeder kann sein Weltbild, seine politische Ueberzeugung nur aus den Bausteinen zusammenfügen, die in seinem Gesichtskreis liegen. Kleinere Geister werden deshalb nie ohne Führung zu rechter, alle Umstände beachtender Zielsetzung gelangen. Sie müssen sich fügen und unterordnen, damit die Großen, die wahren Führer den Weg weisen können. Und wenn wir solche Männer am Werke sehen, dann sollen wir sie schaffen lassen, sollen Vertrauen haben in die Ehrlichkeit ihres Wollens und sollen nicht meinen, daß wir immer den Maßstab für eine Beurteilung der Gesichtspunkte besitzen, nach denen jene handeln. So nur können Führerpersönlichkeiten ihre ganze Kraft entfalten und wir wissen ja alle, daß wir ohne Führer nicht vorwärts kommen. Wenn wir nicht jenen Krebsschaden des demokratischen Systems überwinden, daß wir immer wieder nach neuen Männern rufen, weil wir nicht die Erfolge der Arbeit der gegenwärtig Regierenden abwarten können, dann werden wir niemals zu großen Erfolgen gelangen. Das Dauerhafte und Gesunde im Völkerleben muß langsam reifen, muß in stetiger Entwicklung erwachsen. Wenn wir sehen, wie durch Walter Rathenaus Tod hoffnungsvolle Anfänge zerstört wurden, die wir heute wieder mühsam aufbauen müssen, ohne den umfassenden im einzelnen ausgeführten Plan zu besitzen, der in dem Hirn dieses Mannes Leben war und mit ihm starb, so wollen wir hoffen, daß unser Volk daraus eine Lehre gezogen hat und daß wir nicht wieder an der Bahre eines Mannes stehen müssen, der uneigennützig das Wohl seines Volkes will und dabei den Sonderinteressen einzelner Gruppen nicht ausschließlich nachgeben darf. E. W.

Caritastagung für die Erzdiözese Freiburg.

In Ergänzung unseres gestrigen kurzen Berichtes sei heute eine ausführliche Darstellung nachgetragen.

Heidelberg, 30. Sept. Nach Begrüßung des Erzabtes Raphael Walser-Beuron beantwortete der Vorsitzende des Caritasverbandes Prälat Dr. F. X. Muß in seiner Eröffnungsansprache die Frage, ob die Aufgaben des Caritasverbandes erfüllt worden seien und welches die nächsten Aufgaben sein mußten. Im vergangenen Jahre der durch die Inflation über alle Dämme flutenden Not habe sich das Werk des verstorbenen Prälaten Werthmann in seinem Segen und in seiner Kraft erprobt. Herzliche Dankesworte findet der Redner für die im Dienste der Caritas Arbeitenden, die Opfer brächten, die die Schrift einen reinen und makellosen Gottesdienst nennt. Es sind die 5000 Schwestern, die den Krankendienst versehen, die Angestellten der Sekretariate u. a. m. Die öffentliche Wohlfahrtspflege, betont er, wäre nicht imstande, die Notstände zu überwinden, sie ist auf die ergänzende Liebestätigkeit angewiesen. Mit Freuden darf festgestellt werden, daß die Regierung uns unterstützt hat. Das sittliche und materielle Elend ist riesengroß. Besonders muß die Familienpflege ins Auge gefaßt werden. Angesichts dessen braucht es Mitarbeiter, die sich persönlich für diese Arbeit einsetzen und sie lernen. In jeder Gemeinde sollte ein Caritasausschuß bestehen.

Justizminister Trunk redete der Zusammenarbeit mit der Caritas das Wort. Die Anwesenheit zahlreicher Minister ist ein Beweis, daß der Staat Erkenntnis und Anerkennung für die Caritasarbeit hat. Er bringt damit zum Ausdruck, daß er nicht allein, sondern mit der Caritas arbeiten muß.

Im Namen der Stadtverwaltung begrüßte Bürgermeister Wielandt die Versammlung mit herzlichen Worten und unterstrich die Notwendigkeit der Gemeinde, sich der Hilfe der Caritas zu bedienen. Freude und Dank spricht er im Hinblick ihrer großen Leistungen aus und gibt ihrer Bedeutung mit dem Wort Ausdruck: Caritas vincit omnia. —

In das ungemein reiche Arbeitsfeld des Verbandes in der Freiburger Erzdiözese führte sodann der Tätigkeitsbericht über die Notjahre 1922 bis 1924, der von Direktor A. Eckert-Freiburg erstattet wurde. Die Graue Gestalt der Not in diesen Jahren brachte ganze Massen, ganze Stände von Menschen. Die Caritas war in den letzten Jahren vor ein Massenproblem größten Umfangs gestellt. 50 Prozent der Kinder wurde als tuberkulos infiziert befunden. 75 Prozent des arbeitenden Volkes war monatelang arbeitslos und in größter Verarmung, da die Inflation alles aufgezehrt hatte. Die Stände, die sonst geholfen hatten, waren nunmehr selbst hilfsbedürftig, die Stiftungen wirkungslos. Der opferwilligen Gesinnung des Großteils des Volkes ist es zu danken, wenn trotzdem die Aufrufe zur Hilfstätigkeit erhört wurden. Das Volk hat damit seinen christlichen Glauben, besonders an dem Wort der Werke der Nächstenliebe bewiesen.

Das Referat des M. d. L. Fel. Maria Rigel-Mannheim hatte die geistige und seelische Not zum Gegenstand. In stimmungsvoller Wärme wies sie hin auf die Wunden leiblicher Art wie die Schmerzen der Seele. Nachdem die Götzen der Zeit gefallen sind, muß wieder machtvoll der Gottesgedanke aufleuchten und die klare, wissenschaftliche unanfechtbare katholische Glaubenslehre dem deutschen Volke wieder Licht und Weg zum Leben werden. In bewegten Worten schildert die Rednerin das Elend der Großstadt, mit ihrer Unwissenheit und Stumpfheit in religiöser Hinsicht, den Zerfall der Ehe, die infolge der Erleichterung der Scheidung ihren festen Boden verloren hat. Das Wohnungselend steigert noch erheblich diese seelische Not. Die Katholiken müssen dagegen aufgerufen werden. Die Caritas muß ihre Forderungen stellen. Ihre Anregung, für Mannheim ein Exerzitienhaus zu gründen, wird in einem herzlichen und schlichten Begrüßungsworte des Erzabtes von Beuron aufgenommen. Er drückt den Wunsch aus, daß der Michelsberg bei Bruchsal ein stilles Heim dieser Caritas werde. Gegenüber dem Berg an Not und Wunden bittet er, aus dem reichen Schatz der Erfahrung der Regel schöpfend: „In der Liebe nie müde werden!", wie es im 4. Kapitel der benediktinischen Regel lautet. Er gibt das Versprechen, daß die Mönche aus dem Beuroner Donautal für die Arbeiten der Caritas beten werden.

Als dritter Hauptredner sprach Herr Rechtsrat Dr. Fichtl-Karlsruhe über: **Die erzieherischen Aufgaben der Caritas bei der Durchführung der neuen Wohlfahrtsgesetze.** Er erblickte diese zunächst in den gemäß § 47 W.G. in Frage kommenden Bestimmungen betr. Erziehung: Auskunfts-, Beratungsstellen, dann Aufgaben des Mutterschutzes, Säuglingswohlfahrt, Kleinkinderfürsorge, Fürsorge für Schulkinder und Schulentlassene. Zu den aus den Abschnitten 3—6 J.W.G. erwachsenden Aufgabengebieten übergehend, behandelte Redner das Pflegekinderwesen, Vormundschaft, Schutzaufsicht, Familienerziehungsfürsorge, zuletzt den Aufgabenkreis der Caritas bei der Anstaltsfürsorge und betonte abschließend, daß von dem Maß der Durchführungsmöglichkeit dieser Caritasarbeit das Wohl von Jugend, Familie und Vaterland nicht unwesentlich abhänge.

Die öffentliche Versammlung.

Auf abends 8 Uhr hatte der Caritasverband die Katholiken Heidelbergs zu einer großen Versammlung im Kollegienhaus eingeladen. Als Redner war Monsignore Kreutz, der Präsident des deutschen Caritasverbandes, gewonnen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Finanzrat Kirchgäßner, der besonders die Vertreter der verschiedenen Behörden willkommen hieß, so Prälat Dr. Muß und Bürgermeister Wielandt, sprach Frl. Joerger einen Prolog, der von Frau Klara Siebert verfaßt ist. In seiner Rede sprach dann Monsignore Kreutz vom Sinn und Wesen katholischer Caritas, wobei er besonders auf die Berechtigung, ja Notwendigkeit kirchlicher Wohlfahrtspflege gegenüber der öffentlichen Fürsorge hinwies. Caritastage, so führte er aus, seien Feiertage der Seele, wo die Einbruchsstellen der ewigen Liebe in diese Welt des Materialismus sichtbar würden und erneut die Hoffnung Stärkung erfahre, daß es dereinst gelingen möge, die Gewalten der Finsternis zurückzudrängen, und die ganze Menschheit als eine für Gott geborene Völkerfamilie zu einen.

Im weiteren zeigt Redner dann die Grundverschiedenheit christlicher katholischer Caritas von der auf rein humanitären Bestrebungen aufgebauten Wohlfahrtspflege. Wohlfahrtspflege habe die Menschheit schon lange vor Christus getrieben, aber erst Christus gab ihr den tiefen Sinn, den allumfassenden Umfang und das erhabene Motiv. Der Gedanke, den Christus brachte, dem Nächsten, und zwar jedem, zu dienen um Gotteswillen, das war das Weltneue, das keinerlei Berührungspunkte mehr aufweist mit den rein humanitären Bestrebungen. Caritas zu üben steht nicht mehr im Belieben des Einzelnen, sondern ist Pflicht, der andere hat ein Recht auf Caritas. Die Kirche als Stiftung Christi habe denn auch durch all die Jahrhunderte Caritas zu üben gesucht. Alles konnte zeitenweise weniger Berücksichtigung finden, nur die Caritaspflege nicht, denn mit Recht sah die Kirche in ihr eine ihrer wesentlichen Aufgaben, die sie kraft göttlichen Rechtes, kraft eigener Zuständigkeit, nicht auf Grund staatlicher Uebertragung zu erledigen habe.

Schon die Urkirche sah die organisierte Wohltätigkeit, jene planmäßige Hilfe, die den Nächsten aus seiner seelischen, leiblichen und wirtschaftlichen Depression reißt und ihm die Wege zu gesicherter Zukunft ebnet. Diese bewußte, planmäßige Wohlfahrtspflege unterscheidet sich wohl von der Zufallswohltätigkeit, die in ihrem Almosen sich meistens als Loskauf von der Pflicht zu helfen darstellt.

Träger in der organisierten Wohlfahrtspflege waren in der Urkirche die Diakone und staunend sahen die Heiden, welch stark soziale Kräfte die übernatürliche Einstellung der Christen wirksam werden ließ: „Seht, wie sie einander lieben!"

Gegen die Behauptung, daß die modernen kirchlichen caritativen Bestrebungen Anstoß und Richtung aus nichtkatholischen Kreisen erhalten hätten, weist Redner auf Beispiele der katholischen Caritas hin, deren Reformer die verschiedensten Heiligen und Ordensstifter waren, und deren wunderbare Erfassung des Notwendigen die Nachwelt erst erkannt habe. Die von ihnen geschaffenen Organisationstypen sind noch heute Grundlage der gesamten Wohlfahrtspflege. So sind den Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz sämtliche modernen Schwesternschaften und Kongregationen nachgebildet. Das moderne Krankenhaus hat sein Vorbild im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott und schon Don Bosco stiftete die Salesianer, denen er alle die Aufgaben moderner Jugendwohlfahrtspflege auftrug.

Wesentlich für die Ausübung der Caritas ist ihr Geist, ist die gesamte Einstellung. Unsere so hoch gepriesene Sozialversicherung konnte nicht die Unzufriedenheit, das Gefühl des Entertbtseins bannen, denn sie gab Brot, wo ein Freund gesucht war. Deswegen war es auch der Kirche nie gleichgültig, wer Caritas übt, denn es handelt sich um Menschen, für die Gott eine große Stiftung hinterlassen hat, die Gebefreudigkeit, die aus tiefem religiösem Gefühl herauswächst.

Die Katholiken dürfen stolz sein, sie haben alle ihre caritativen Anstalten, abgesehen von wenigen kleinen, durch die furchtbaren Jahre der Inflation durchgehalten. Der ganze Festungsgürtel der 800 Fürsorgeerziehungsanstalten und der 1200 Ordenshäuser steht noch. Wichtig ist die geistige Grundlage der Caritaspflege. Auch der Staat übt Wohlfahrtspflege und es gilt das Problem zu lösen, zwei Größen, den neutralen Staat und die freie Wohlfahrtspflege, zu einem lebensfähigen Organismus zu verschmelzen. Im Staat Karls des Großen war diese Aufgabe einfach zu lösen, denn dieser Staat war christlich. Aber die nachfolgenden Jahrhunderte verschoben die geistigen Grundlagen und die moderne Wohlfahrtspflege ist losgelöst von Gott, aufgebaut allein auf humanitären Bestrebungen, deren Auswirkung z. B. die Forderung von Th. Mann zeigt, daß Kriegsopfer, die den Mut hatten, für ihre Mitmenschen die Gesundheit zu opfern, nun auch noch den Mut haben müßten, sich ganz zu opfern. Demgegenüber steht die christliche Caritas mit der Tiefe ihrer Auffassung, die in jedem Nebenmenschen Gottes Kind sieht. Nur sie kann aus ihrer religiösen Grundlage jenes notwendige Maß persönlichsten Mitgefühls erzeugen, ohne das die seelische Depression der leidzerquälten Notleidenden nicht behoben werden kann. Denn christliche Auffassung lehrt, daß nicht die Gabe allein den Segen des Wohltuns herabruft, sondern wesentlich dafür die geistige Einstellung des Gebers ist.

Die Zusammenarbeit der verschiedenen Kräfte ist das schwierigste Problem. Zu seiner Lösung ist das wichtigste, daß eine Basis des Vertrauens geschaffen werde. Ungeheuer ist die Not und beide sollen helfen in gegenseitigem Zusammenarbeiten.

Das Gesamtvolk muß mit diesen Ideen erfüllt werden. Wir alle sind Gemeinschuldner der Armen. Und der letzte Maßstab, der an das Menschenleben gelegt wird, mißt den Menschen nach seiner Nächstenliebe. Kommt her, ihr Gesegneten, denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist . . .

Zum Schluß seiner Rede richtete der Redner einen warmen Appell an die Versammelten, doch mit aller Kraft mitzuarbeiten an der großen Aufgabe der Caritas. Stets müsse Christen jenes Bild des barmherzigen Samariters vor Augen haben, der mit eigener Hand den Verwundeten pflegt und für ihn sorgt.

Der Männergesangverein „Constantia" trug zu Anfang und Ende der Versammlung wirkungsvolle Chöre vor. Mit einem kurzen Dankeswort durch Finanzrat Kirchgäßner schloß die Versammlung.

Tagung der Görres-Gesellschaft in Heidelberg.

Ausklang.

Heidelberg, 1. Oktober.

Die letzte allgemeine Versammlung des dritten Tages, durch die Anwesenheit des H. H. Erzabtes P. Raphael Walser-Beuron, der am Morgen ein Pontifikalrequiem für die verstorbenen Mitglieder der Görres-Gesellschaft abgehalten hatte, ausgezeichnet, fesselte durch das eindrucksvoll gezeichnete Lebensbild des im März 1924 gestorbenen Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Dr. Herm. Ritter v. Grauert, an dem die Gesellschaft einen selbstlosen, tatkräftigen Förderer ihrer wissenschaftlichen Stellung in der deutschen Heimat und weit darüber hinaus gefunden hatte.

Prof. Günter-München feierte in dem Entschlafenen die Verkörperung des Geistes der Görres-Gesellschaft, den deutschen Mann im Dienste der Ordnung. Seine Jugend ließ diese Vorzüge bereits ahnen, sie lehrte den in der Diaspora Lebenden nicht nur konfessionelle Versöhnlichkeit, sondern auch die Tragik der Hetze. Heimatschönheit und sein Geschichtslehrer bildeten ihn zum Historiker vor. 1878 begann er in Göttingen sein akademisches Studium, das er mit hohen Zielen, glänzender Begabung und großem Fleiß durchsetzte. Drei Fragen: Papstwahl, Reichsgedanke, Friedensidee haben große Förderung durch ihn erfahren. Der Redner hielt dafür, daß Grauert seine größeren Pläne der Görres-Gesellschaft zum Opfer brachte. Schon als 27jähriger war er zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten reif und fertig. Auf sein politisches Bekenntnis und auf seine geschichtliche Auffassung zu sprechen kommend, bezeichnete Günter den Verstorbenen als einen Vertreter der Bismarckschen Schöpfung als geschichtlich gesehener Tatsache, allerdings mit einiger Einschränkung, die er besonders die großdeutsche Frage für nötig erachtete. Schon er trug in sich das Ideal der „Vereinigten Staaten von Europa" oder „der Welt". Scharf betonte er die Notwendigkeit eines Bündnisses mit England als der besten Politik. Während des Weltkrieges war er, von Deutschlands Verteidigungsstellung überzeugt, vom Sieg Deutschlands fest durchdrungen. Ins Innerste traf ihn daher der Zusammenbruch und der Versailler Friede. Aus Dantes Gedankenwelt schöpfend, war er begeistert für das Ideal des Weltfriedens und der Kulturgemeinschaft. Einen wichtigen Zug bildete seine interkonfessionelle Arbeit; er freute sich immer, wenn er feststellte, daß in den ersten Jahrbüchern der Görres-Gesellschaft Protestanten wie Israeliten mitarbeiteten. So ist sein Bild ein erhebendes. Seine Schüler rühmten seinen unglaublichen, aber auch mit Erfolg gekrönten Forscherdrang, seine Vielseitigkeit, seine Gedankenfülle, seine von vorzüglichem Gedächtnis getragene Sicherheit. Im Dienste der Wahrheit erschöpfte er ein verdienst- und ehrenreiches Leben. Am 12. März 1924 schloß er es.

In tiefgefühltem Gedächtnis an den teuren Toten erhob sich die Versammlung.

Die kurzen Berichte der Sektionsleiter gestatteten einen Blick in die stillen Arbeitszellen der Görres-Gesellschaft und gaben vielleicht die beste Vorstellung von ihrer Bedeutung und Tätigkeit. Die Historischen Jahrbücher werden vom nächsten Jahr ab in gewohnter Weise erscheinen. Die Arbeiten des Röm. Histor. Instituts über das Concilium Tridentinum sind zu einem gewissen Abschluß gekommen. Warme Worte des Dankes findet Geh. Rat Finke für die 40jährige Arbeit des Prälaten Ehnes. Die Geschichte der Kirche in Deutschland im 16. Jahrhundert soll in Angriff genommen werden, ebenso des 19. Jahrhundert. Geh. Rat Beyerle wird aus Anlaß des Jubiläums der Reichsabtei Reichenau ein auf neuen Forschungen beruhendes Werk über das berühmteste badische Kloster Reichenau veröffentlichen. Prof. Sauer-Freiburg, der Leiter der neuerrichteten Sektion für Kunstwissenschaft, stellte ein Jahrbuch in Aussicht und regelmäßige Berichterstattung über das kunstgeschichtliche Arbeiten im Ausland. Dr. Sacher-Freiburg konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Arbeiten für die Herausgabe der neuen Auflage des Staatslexikons günstig voranschreiten und Aussicht auf baldigen Abschluß bieten.

Aus der Beiratssitzung sei noch nachträglich ergänzend berichtet, daß durch einmütigen Zuruf der bisherige 2. Vorsitzende, Geh. Rat Prof. Finke-Freiburg, zum Präsidenten der Görres-Gesellschaft, an seiner Stelle Geh. Rat. Prof. Dr. Beyerle-München gewählt wurde. Generalsekretär ist Prof. Dr. Günter-München, der Nachfolger Grauerts auf dem Münchener Lehrstuhl der Geschichtswissenschaft. Der Vorstand wurde durch die Zuwahl von drei Herren erweitert, und zwar der Professoren Adolf Dyroff und Konen, beide in Bonn, und Gustav Schürer-Freiburg.

Aus dem von Prof. Günter erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß sich mit 18 500 *M* Ausgaben und 22 000 *M* Einnahmen ein Ueberschuß von mehr als 3000 *M* ergab. Die Görres-Gesellschaft weist gegenwärtig einen Stand von 3500 Mitgliedern bezw. Teilnehmern auf. Der Jahresbeitrag ist auf 6 *M* festgesetzt. Geh. Rat Dyroff wurde zum Leiter der philosophischen Sektion gewählt. Zahlreichen Sektionen, dem von Prof. Dr. Anton Baumstark herausgegebenen „Oriens christianus" und für die Herausgabe der noch folgenden Aktenbände des Concilium Tridentinum und des Staatslexikons, für das osteuropäische Institut in Breslau und das Institut in Jerusalem wurden Zuschüsse bewilligt, desgleichen für die Fortsetzung der Ergebnisse der Palimpsestforschungen des Beuroner Instituts.

Bei einem kleinen Mahl, das nach Abschluß der Tagung in der Stadthalle nochmals eine stattliche Schar von Teilnehmern vereinigte, nahm der Präsident Gelegenheit, in einem kurzen Rückblick auf den Verlauf des Heidelberger Tages und deren ausgezeichneten Gesamteindruck einzugehen. Dabei wurde auch die Arbeit des Heidelberger vorbereitenden Komitees gebührend gewürdigt

Dienstag nachmittag war gemeinsamer Ausflug nach Bruchsal zur Besichtigung des Schlosses der Speyerer Fürstbischöfe. Die Tagung fand so ihren hochgestimmten Ausklang und stellte sich würdig neben die letztjährige in Münster, die noch den langsam sich erhellenden Hintergrund der politischen Geschehnisse missen mußte. Sie gab der Görresstadt lebendiges Zeugnis ihres geistigen Schaffens im katholischen Deutschland, als ein Dokument der Geltung katholischer Geistesarbeit im Wettbewerb der deutschen Kulturbestrebungen zum Triumph der Wahrheit. Fritz Kiefer.

Eindrücke bei der Tagung kathol. Akademiker in Dresden.

Von Dr. Wilhelm Schulte.

II.

Den Mangel dieses Mutes zu Eigenem, das Ersticken unseres wahrhaft Schöpferischen glaubte ich auch auf der Ausstellung katholischer bildender Kunst noch deutlich zu spüren. Oder woher käme es sonst, daß das unzweifelhafte Können unserer Künstler sich vielfach nur so gebrochen in ihren Werken gestaltet? Gewiß, auch der geniale Künstler bleibt in seinem Stil stets irgendwie in seiner Zeit verhaftet. Aber müßte nicht gerade bei dem Stil unserer Zeit das Katholische doch so weit und so stark zum Durchbruch kommen, daß es deutlich fühlbar ist? Wohlverstanden, ich meine nicht im Gegenstand. Nicht jede Madonnendarstellung ist ein katholisches Kunstwerk. Gerade in Dresden genügte ein Betrachten der Sixtinischen Madonna und der Feuerbachs, um augenfällig zu erfahren, daß hier das Objekt nichts und seine Gestaltung alles ist. Wie aber, wenn der Stil einer Zeit wesenhaft unkatholisch ist? Das scheint mir der heutige deshalb zu sein, weil er nur Ausdruck des Einzelich sein will, ihm also der dem Katholiken wesenhafte Wille zum Objektiven fehlt, jener Trieb, dem nicht zuletzt seine Lebenssäfte aus dem recht eigentlichen Urgrund des katholischen Wesens zufließen, dem Gemeinschaftsleben! Der Leiter der Ausstellung, glaube ich, ging an dem Problem vorbei, wenn er bei der Eröffnung meinte, die religiöse Hauskunst brauche nicht auch Kirchenkunst zu sein.

Hier liegt das Problem der katholischen Kunst überhaupt auch der Dichtung. Hinsichtlich dieser wurde es auf der Dresdener Tagung sogar in zwei Gemeinschaften erörtert. Es wurde aber in seiner Fragwürdigkeit wohl kaum so fühlbar wie auf dem Eröffnungsabend, als man Klopstock als einen Dichter vortrug, der uns Katholiken besonders nahe stehe. Gewiß, Klopstock ist der größte religiöse Dichter der Neuzeit, der sogar aus seinem religiösen Erlebnis überhaupt erst ein Dichter und zum gewaltigen Sprachschöpfer wurde. So sehr der Stil dieser feierlichen Hinwendungen des Sängers zu Gott die Sprache der betenden Seele ist, er ist doch nur die Sprache der erhabenen Einzelseele, das gewollt außergesellschaftliche Sichausleben des Ich. Man vergleiche damit die Hymnen der Kirche. Auch sie sind Ausdruck persönlichen Lebens aus dem Willen, den jeweiligen Stimmungsgehalt mit dichterischem Mittel zu gestalten. Aber diese Hymnen wachsen zugleich aus der Gemeinschaft auf, deren Wollen und Fühlen sie aussprechen wollen Auch der Dichter des „Heliand" gab seiner Dichtung ein besonderes Gepräge, er rechte Apostel und Juden nach seinen Maßen aus und goß ihnen seine Seele ein, aber das war doch zugleich die Seele seiner Mitmenschen, der damaligen germanischen Welt; er ging nicht im Sonderfühlen unter, sondern blieb in allgemein gültiger Anschaulichkeit. Und wenn man den „barocken" Klopstock als katholischen Dichter gelten lassen wollte, so ist zu sagen, daß ihm gerade als Barockdichter das eigentlich katholische Künstlertum fehlte. Barock ist er nur im Hinblick auf jenen gewaltigen Unendlichkeitsdrang, der in seinen Dichtungen wie in jenen ungreifbaren, grenzenlosen, von keiner lastenden Form mehr gehemmten Räumen der barocken Bauten waltet. Aber die echt barocke Kunst ist zugleich doch wieder so volkstümlich, daß in ihr, sogar mehr als sonstwo, die Anschauungen unseres Volkes über die Jahrhunderte hin weiterlebten, weil eben der barocke Künstler mit allen Mitteln impetuos darauf hin gestaltete, nicht allein sich auszudrücken, sondern vor allem seine Mitmenschen mit fortzureißen, weshalb er alles Abschweifen ins Wesenlose, alle nur persönliche mystische Spekulation, alles Schwelgen in eigenen Vorstellungen mied. Gilt da nicht auch von der heutigen bildenden Kunst dasselbe wie von Klopstock?

Gerade nach der Seite hin, das Gestaltwerden des Katholischen in der dichtenden und bildenden Kunst zu zeigen, war die Dresdener Tagung dürftig. Wenn einem hier der gregorianische Choral, Palestrina, Cherubini und Bruckner als wesenhaft katholische Musik in solchem Grade mustergültig vorgestellt wurde, daß der Beifall am letzten Abend nach der 5. Symphonie Bruckners sich nicht genug ausjubeln konnte, dann mußte man es doppelt schmerzlich empfinden, daß insbesondere auch von unserer jungen katholischen deutschen Dichtung so gut wie nichts zu sehen und zu hören war, weder in der Buchausstellung noch auf der Bühne. Wie kernlos mutete uns der von Hofmannsthal bearbeitete, ganz unkatholisch gespielte „Jedermann" im Staatlichen Schauspielhaus an, nachdem morgens die Predigt des Bischofs von Meißen über denselben Gegenstand — unsere Seelen aufgerüttelt und dann die Erlösung von der Sünde — auf der Bühne dahingegaukelt — uns im „Kyrie" und im „mortus et sepultus est" der Brucknerschen E-moll-Messe gnadenhaft überstrahlt hatte!

In dieser Hinsicht hat der Verband im nächsten Jahre etwas Wesentliches nachzuholen und zwar nicht bloß wieder in kleiner Gemeinschaft, sondern in groß angelegter Vortragsreihe. Was es da noch zu klären gibt, welcher Wille aber auch nach Einsicht hier innerhalb der katholischen Akademikerschaft lebendig ist, haben in Dresden die Gemeinschaften von Pater Fr. Muckermann und Professor D. Müller-Göttingen überraschend gezeigt, gerade weil man in beiden zu keinem klaren Ergebnis kam.

—(*)—

Deutschland.

Die deutschen Reparationszahlungen.

Die erste Oktoberrate von 14 Goldmillionen bereitgestellt.

Berlin, 2. Okt. Die für den Monat September gemäß dem Londoner Abkommen fällig gewesenen Reparationszahlungen von 83 Millionen Goldmark, sind nicht nur pünktlich geleistet, sondern sogar überschritten worden, so daß ein beträchtlicher Ueberschuß erzielt werden konnte. Die Totalsumme von 83 Millionen setzt sich aus den beiden Zahlungen von deutschen Regierung von zusammen 40 Millionen Goldmark, den Einnahmen aus dem Rescovery-Akt und von der Regie, sowie den deutschen Zahlungen an die Besatzungsmächte zusammen. Nach Mitteilung des stellvertretenden Generalagenten für die Reparationszahlungen ist der am 1. Oktober fällige Reparationsbetrag von 14 Millionen Goldmark bereitgestellt. Nach Meldung des Herrn Dawes liefern diese Zahlungen einen weiteren Beweis für das erfolgreiche Arbeiten des Dawesplanes.

Die Wahlen bei der Reichsbahn.

Berlin, 2. Okt. Das Ergebnis der Beamtenratswahlen bei der Reichsbahn, die am 5. September stattgefunden haben, liegt nunmehr vor. In runden Zahlen verteilen sich die abgegebenen Stimmen für den Hauptbeamtenrat wie folgt: 2. Deutscher Eisenbahnerverband 31 800 Stimmen (2 Sitze). 3. Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 59 500 Stimmen (4 Sitze), 1. Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter 29 500 Stimmen (2 Sitze), 4. Gewerkschaft der Reichsbahnbeamten 58 300 Stimmen (4 Sitze). 5. Gewerkschaft technischer Eisenbahnbeamten 16 600 Stimmen (1 Sitz). Die beiden erstgenannten Verbände gehören zu den freien Gewerkschaften (A.D.G.B.). Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner ist ein Teil des Christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes (D.G.B.). Die beiden letztgenannten Gewerkschaften sind dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen.

Der Entwurf einer Personalordnung fertiggestellt.

Berlin, 2. Okt. In der Oeffentlichkeit bestehen noch vielfach Unklarheiten über die Stellung, die die neue Reichsbahngesellschaft ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern einräumt. Die vom Reichstag verabschiedeten Entwürfe eines Reichsbahngesetzes und eines Reichsbahn-Personalgesetzes regeln nur den grundsätzlichen Teil des sehr umfangreichen und komplizierten Fragenkomplexes. Wie die Telegraphen-Union erfährt, liegt nunmehr auch der Entwurf einer Personalordnung im Wortlaut vor, der die künftigen Verhältnisse des Eisenbahnpersonals im einzelnen regelt. Der Entwurf wird voraussichtlich alsbald den Verwaltungsrat der Reichsbahn beschäftigen.

Oeser legt sein Mandat nieder.

Berlin, 2. Okt. Der bisherige Reichsverkehrsminister Oeser hat wegen seiner Wahl zum Generaldirektor der Reichsbahn sein Mandat als preußischer Landtagsabgeordneter entsprechend den Bestimmungen der Satzungen der Reichsbahn niedergelegt. Oeser gehörte dem Vorstand der demokratischen Fraktion des preußischen Landtages an. Für Oeser tritt Rektor Sommer-Magdeburg in den Landtag ein. Reichstagsabgeordneter Klöckner (Zentrum), der dem Verwaltungsrat der Reichsbahn angehört, wird ebenfalls sein Amt niederlegen, desgleichen sein Mandat im Preußischen Staatsrat.

Ein Vertreter des Völkerbundes in Berlin.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Erik Drummond, hat an das Internationale Büro des Verbandes der Friedensgesellschaft ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er ankündigt, daß sich der Völkerbund auf dem 23. Weltfriedenskongreß in Berlin offiziell vertreten lassen wird. Ein Mitglied der Informationssektion wird sich nach Berlin begeben, um an den Verhandlungen des Weltfriedenskongresses, die vom 2.—8. Oktober im Reichstag und im Reichswirtschaftsrat stattfinden, teilzunehmen. Damit erfährt der Kongreß eine politisch bedeutungsvolle Anerkennung von der höchsten internationalen politischen Instanz, die seinen Verhandlungen sehr förderlich sein wird.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Mannheim, 2. Oktober.

(40jährige Redakteurtätigkeit.) Auf eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit im Verlag des Mannheimer Tageblatts (Buchdruckerei Gengenbach & Hahn A.-G.) konnte am gestrigen Tag Redakteur Moritz Espenschied zurückblicken. Im badischen Journalismus, wie insonderheit im Mannheimer Schrifttum nimmt Redakteur Espenschied eine von außerordentlicher Wertschätzung getragene Stellung ein. Anläßlich dieses seltenen Journalistenjubiläums fand im Hause des Mannheimer Tagblatts eine erhebende Feier statt, die zugleich auch der Ehrung des Maschinensetzers Valentin Glastetter galt, der ebenfalls auf eine 40jährige Tätigkeit in dem genannten Verlag zurückblicken kann.

(Reserve-Infanterie-Regiment 239.) Am 25. und 26. Oktober findet in Mannheim eine Zusammenkunft der ehemaligen Angehörigen dieses Regiments statt. Jeder, der in den Reihen des Regiments gestanden hat, sollte zu dieser Feier anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Gründung des Regiments erscheinen und wird hierzu kameradschaftlich eingeladen. Meldung über Teilnahme bis zum 15. Oktober an Kamerad Wilhelm Müller, Mannheim, Rheinaustraße 10.

Weinheim, 2. Okt.

(Sprengung des Turmes der Starkenburg.) Der Bergfried der Burg Starkenburg bei Heppenheim, dessen Fundamente schwanken, kann nicht mehr restauriert werden. Er wird, nachdem 2 Meter oben abgetragen sind, demnächst gesprengt werden, um dann von neuem aufgebaut zu werden.

Ueberlingen, 2. Okt.

(Grün und blau geschlagen.) Bei Wasserburg fuhr ein Münchner Motorradfahrer in ein Metzgerfuhrwerk hinein. Der Motorradfahrer setzte über das stürzende Tier hinweg und flog in den Straßengraben. Während ein Straßenpassant das durchgehende Tier einholte, schlug der Metzger den Motorradler grün und blau. Wie er wohl aussehen wird?)

Aus anderen deutschen Staaten.

Friedrichshafen, 2. Okt.

(Das Amerikaluftschiff L. Z. 126.) Die Vorbereitungen zu der Ozeanfahrt des L. Z. 126 bedürfen noch mehrerer Tage, so daß die Fahrt nach Amerika nicht vor nächster Woche erfolgen wird. Zudem spricht auch noch die Wetterlage bei Festsetzung des Termins ein gewichtiges Wort mit.

J. M.

Frankenthal, 2. Okt.

(Rückkehrerlaubnis.) Der Verleger des Frankenthaler Tagblatts, Ernst Renee Grosser, Vorsitzender der pfälzischen Zeitungsverleger, der vor etwa eineinhalb Jahren von der französischen Besatzungsbehörde ausgewiesen wurde, hat jetzt die Erlaubnis zur Rückkehr in die Rheinpfalz erhalten.

Allgemeiner Deutscher Hebammen-Verband.

Karlsruhe, 1. Okt. Nachdem am Montag vorbereitende Besprechungen des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Hebammen-Verbandes abgehalten wurden, trat am Dienstag vormittag der Verband im Saale des Friedrichshof zu seiner ersten Hauptversammlung seit der Gründung im Juni 1922 zusammen. Die Beteiligung der Hebammen aus allen deutschen Ländern war eine so große, daß der Saal sich als zu klein erwies. Die Tagung wurde mit einer zweistündigen Verzögerung durch die Vorsitzende Frau Rauschenbach-Leipzig mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet. Sie hieß besonders die Vertreterin des Karlsruher Jugendwohlfahrtsamtes, sowie den Leiter der Hebammenschule in Rostock und die Vertreter der Presse willkommen. Mit besonderer Genugtuung stellte Frau Rauschenbach die durch den nunmehrigen Beitritt Badens, der bisher wegen der Zersplitterung innerhalb des Landes nicht erfolgen konnte, erreichte Geschlossenheit des Allgemeinen Deutschen Hebammenverbandes fest. Nach weiteren Begrüßungsansprachen der Vertreterinnen des Badischen Verbandes und des Karlsruher Hebammenvereins wurde in die Tagesordnung eingetreten, die als wichtigsten Gegenstand die Stellungnahme zu dem Hebammengesetz in den einzelnen Staaten u. die Festsetzung der Forderungen die die Deutsche Hebammenschaft ihnen gegenüber vertritt, vorsieht. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurde beschlossen, den Rechenschaftsbericht, der in der letzten Nummer der Fachzeitschrift zur Veröffentlichung gebracht worden war, nicht mehr zur Verlesung zu bringen. — Frau Karoline Einstmann erstattete den Kassenbericht, der ein günstiges finanzielles Ergebnis aufwies. — Schwester E. Kautern forderte ihre Kolleginnen auf, tätig mitzuwirken, um die Forderungen und Wünsche der deutschen Hebammen dem erwünschten Ziele zuzuführen. Darauf wurden die Satzungen des Verbandes und die Aenderung des Namens in „Allgemeiner Deutscher Hebammen-Verband" einstimmig angenommen und die Zusammensetzung des Vorstandes von der Versammlung genehmigt. — Eine ausgiebige Debatte brachte die Besprechung über den inneren Aufbau der Standeskörperschaft und die Ausgestaltung seiner Einrichtungen. Besonders lange debattiert wurde die Regelung der Satzungen für die Altersversorgungskasse, die das Beitrittsrecht der Hebammen bis zu 35 Jahren zuläßt; darüber hinaus soll eine Mitgliedschaft ausgeschlossen sein.

Gegen halb 4 Uhr nachmittags wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Als Vertreter der Regierung war Bezirksarzt Medizinalrat Dr. Schönigh erschienen, Oberarzt Dr. Hergt als Vertreter der Hebammenlehranstalt, und die braunschweigische Landtagsabgeordnete Frau Mattes, die badischen Landtagsabgeordneten Frau Siebert, Frau Straub, Frau Fischer und Frau Schön, Landessekretär Bischoff, Dr. Kahn vom Säuglingsfürsorgeheim.

Ueber die Stellungnahme zu den Hebammengesetzen in den einzelnen Staaten und die Festlegung der Forderungen, die die deutsche Hebammenschaft ihnen gegenüber vertritt, hielt Frau Gertrud Hilbert-Leipzig einen Vortrag. Sie verbreitete sich über die sozialen Pflichten des Staates gegenüber den Hebammen und über die Standespflichten der Hebammen selbst. Hauptaufgabe des Verbandes sei, ein einheitliches deutsches Hebammengesetz zu erlangen mit der Anerkennung als soziale Beamtin. In der Aussprache wurde besonders die Ausbildungszeit gestreift. Es müsse angestrebt werden, daß das Wissen geistiges Eigentum der Lernenden wird. Weiter müsse ein Weg gefunden werden, mit beschränkten Mitteln die Berufsfreudigkeit und die wirtschaftliche Sicherheit der Hebammen zu erhalten.

Nun folgte ein zweiter Vortrag der Vorsitzenden des Landesverbandes Baden, Frau Brecht, über die Forderungen der badischen Hebammen zum badischen Hebammengesetz. Ihre Ausführungen gipfelten in den Forderungen: für Baden ein Hebammengesetz zu beantragen, das die Anstellung der Hebammen als Sozialbeamtin bringt, Vollpension mit 60 Lebensjahren. Die Zahl der Hebammen soll so beschränkt werden, daß mindestens 60 Geburten auf eine Hebamme kommt. Hierauf wird ein Antrag angenommen, der die staatliche Regelung des Wochenpflegewesens verlangt. Nach einer längeren Aussprache wurde ein Antrag angenommen, wonach an die Ministerien sämtlicher Bundesstaaten die Forderung ergehen soll, das Verbot der Mitwirkung beim Taufgang in die Dienstweisung aufzunehmen. — Ein Antrag Bayerns, wonach Frauen, die sich dem Hebammenberuf widmen wollen, nur in den betreffenden zuständigen Hebammenschulen ausgebildet werden können, wurde zu Gunsten einer einheitlichen Ausbildung der Hebammen in ganz Deutschland zurückbezogen. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die vortrefflich geleitete Tagung geschlossen. In den Abendstunden fand eine Besichtigung der hiesigen Hebammenlehranstalt seitens der Teilnehmerinnen statt.

Es fiel ein Reif.

Original-Roman von Henriette Brey.

17)

Und daß alles verändert war, häßlich — und . . . und — —. Ach er wollte, er wäre tot. Und die Mutter wäre tot . . . Und die Schule würde abbrennen . . . Und Karl Böhmer, ja, den würde er am liebsten mit einem Knüppel totschlagen.

Am Bachrand kroch eine lange rote Wegschnecke und zog eine Schleimspur über die weißen Maßliebchen und die rosa Lichtnelken und das grüne Gras. Lorenz sprang plötzlich wütend auf und schleuderte mit dem Fuß das Tier ins Wasser.

Eklig wars, wenn so was Weißes, Reines wie die Blüten voll Schleim wird . . . .

Und er wollte, Karl Böhmer läg auch im Bach.

Wie ein Schmetterling an der Nadel, so hatte seine junge hilflose Seele sich gewunden unter den hämischen Worten des frühreifen Jungen. Hatte weh gezuckt in unbewußter Ahnung, daß ein Knospenfrevel an ihr verübt wurde.

Und darum, ja darum hatte er sich seit Stunden in diese Abgeschiedenheit verkrochen. Und fürchtete sich und wäre am liebsten gar nicht heimgegangen. Fürchtete sich, und konnte doch das Häßliche nicht aus dem Sinne bringen, das ihn angrinste mit unverstandenen Rätseln. Denn wenn der Knabe auch den ganzen Sinn nicht erfaßt hatte — die häßlichen, heimtückischen, boshaften Worte waren dennoch wie Gifttropfen in seine junge Seele gefallen: der erste Reif, der auf seine Kindesunschuld fiel.

Ja — es fiel ein Reif . . .

* * * *

Seit Suse Grafs Herz, das vor Jahren so kinderfroh und erwartungfiebernd den Takt zum Lebenslied geschlagen hatte, ja dem ruhigen Gang und Ablauf der Dinge immer ein paar Takte voraus war — seit es nur noch widerwillig seinen Dienst tat und oft eigensinnig ein bißchen stehen blieb, als lohne es sich gar nicht, die schwermütig gewordene Lebensmelodie noch mit gleichmäßigem Schritt und Schlag zu begleiten . . . seitdem wußte Suse, daß das nicht mehr viele Jahre so fortgehen konnte. Es würde einmal mit einem schrillen Mißklang das Lebenslied abreißen und unvermittelt der Hall der Totenglocke hereindröhnen.

Darauf war sie gefaßt. Aber sie ahnte nicht, daß der geheimnisvolle Bote mit den schwarzen Fittichen bereits hinter ihrem Stuhl stand, daß er ihr über die Schulter auf die Arbeit sah und mit lautloser Geisterstimme raunte: „Laß jetzt die Hemden. Nähe lieber dein Totenhemd! Mach deine Rechnung, es ist Zeit. Schon gleiten die letzten Sandkörner aus der Urne . . ."

Im jungen Korn schlug die Wachtel, als Suse Graf an einem Frühsommermorgen zur Stadt ging. Heckenrosen träumten am Rain, brennroter Mohn lief wie eine lodernde Flamme am Roggenfeld entlang. Die Wandernde stand zuweilen still und drückte die Hände gegen die Brust, bis das eigenwillige Herz seinen Pochhammer wieder in vernünftigen Gang gebracht hatte. Es war heute so unstät . . . just wie eine flackernde Flamme, die sich gegen das Erlöschen wehrt und noch mühsam alle Glut zusammenrafft.

Im Geschäft des Großhändlers lieferte Suse ihre Arbeit ab. Sie erhielt nach genauer Musterung und etwelchen Abzügen ihre Bezahlung und wandte sich zum Gehen.

Da taumelte sie plötzlich — griff mit den Händen in die Luft und stürzte schwer zu Boden . . .

Erschrocken sprangen die Anwesenden herzu. Sie richteten das bleiche Weib auf, tasteten nach ihrem Pulsschlag, ihrem Herzen. Aber das Herz stand still. Das unruhige, heiße Herz, das so hart getäuscht war vom Leben, zertreten und zermürbt, das müde Herz . . . es hatte einfach nicht mehr weiter gekonnt. Wie ein Licht, dem die Nahrung ausgeht, war es erloschen. Das letzte Aufflackern hatte das allerletzte Tröpfchen Oel verbraucht.

Scheu und ratlos standen die Angestellten bei der Toten. Die Käufer flüchteten aus dem Laden, eine Verkäuferin fiel in Ohnmacht. Mit ärgerlich gefalteter Stirn, innerlich einen Fluch unterdrückend, traf der Chef seine Anordnungen, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte.

Verwünscht, daß dieser fatale Zufall gerade in seinem Hause passieren mußte! Konnte die dumme Person nicht zu Hause bleiben, wenn sie krank war? Oder wenigstens mit dem Umfallen warten, bis sie wieder auf der Straße war? Na, man mußte sehen, ob nicht irgend ein Endchen Geschäftsvorteil dabei herauszuschlagen war.

Er benachrichtigte die Sanitätswache, und eine halbe Stunde später lag die arme Heimarbeiterin in der städtischen Leichenhalle — neben andern Verunglückten, Namenlosen, Aufgelesenen, Angeschwemmten, Gestrandeten.

Am folgenden Tag stand im Generalanzeiger unter den Lokal-Nachrichten: „Gestern wurde in den Verkaufsräumen der weltberühmten Firma Ringemann und Hirsch — Versandhaus für feinere Damenkonfektion und Wäsche, Spezialität: ganze Aussteuern — eine junge, sauber gekleidete Frau plötzlich vom Schlage getroffen und verschied sofort."

Gleichmütig glitten die Blicke der Lesenden über diese Zeilen. Gott, so was Unwichtiges! Das regte weiter keinen auf. Der Generalanzeiger brauchte aber auch nicht jede Bagatelle zu bringen!

Nein, diese alltägliche Bagatelle regte wirklich keinen auf. Ein paar Formulare wurden beschrieben — und einen Tag später wurde „die aus Forst gebürtige und dort wohnhafte Susanna Graf" auf dem städtischen Armenfriedhof sang- und klanglos begraben . . . noch im Tode von der Heimat ausgeschlossen, wie sie es im Leben gegangen war!

Das Geld, das man bei ihr fand, der Hungerlohn für die Arbeit von zwei langen Wochen, deckte zum größten Teil die Kosten. Für den Rest wurde der Heimatgemeinde Forst bei Kirchhalden eine Rechnung geschickt. Es muß alles seine Ordnung haben! Dann wurde in verschiedene Register ein Name und eine Nummer eingetragen — und die Sache war erledigt.

Suse Graf war ausgelöscht.

* * * *

Das „Gemeindekind Lorenz Graf" war bereits mehreren Familien des Dorfes angeboten worden. Aber niemand wollte den Jungen haben.

Um tüchtig mitzuarbeiten, dazu war er noch zu jung und zu schmächtig. So ein armseliges Kerlchen, ein Träumer und Tölpel dazu! Das war ja bloß ein unnützer Esser mehr! Und dann — man hatte doch auch moralische Bedenken. Man war verantwortlich für seine eigenen Kinder. Ein solches Früchtchen — da konnte man ja noch schöne Dinge erleben! achselzuckten die braven Leute. Nein, nein, wozu sich die Last mit der fremden Brut auf den Hals laden?

Der Bauer Distelkamp von Kirchhalden, der auch Gemeindevorsteher des Ortes Forst war, knurrte verdrießlich. Verflixt noch mal, der fremde Balg machte einem bloß Plage und Schreiberei! Die Gemeindeväter schimpften und nörgelten. Aber es half alles nichts. Man mußte den Beutel auftun und sich zu einem, wenn auch möglichst karg bemessenen Pflegegeld bequemen.

Da besah Hannes Lohmann, ein hageres Männchen mit grauen Bartstummeln, sich genauer den Jungen, wie man eine einzuhandelnde Ware beschaut. Ob er das Geschäft wagte? Er hatte zwar daheim selber den Stall voll: fünf Kinder waren mehr als reichlich für das kleinwinzige Häuschen. Und oft genug gab es nichts zu beißen und zu brechen. Aber die paar blanke Mark monatlich würden ihm gut zustatten kommen. Hm, es war des Ueberlegens wert! Und, daß der Junge seine Kost selbst verdiente, nun, dafür wollte der Hannes Lohmann schon redlich sorgen.

— Fortsetzung folgt. —

„Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus".

Kritische Bemerkungen zu Arthur Drews gleichnamigem Buch

von Dr. Alfred Wikenhauser.

(Schluß.)

IV.

Gehen wir zu einem weiteren Faktor über, der bei der Entstehung des Christentums entscheidend mitgewirkt haben soll: der jüdischen Apokalyptik. Was Drews über die religiösen Anschauungen und Hoffnungen der apokalyptischen Kreise sagt, ist zum Teil richtig, zum Teil falsch. Im Buche Henoch spielen die Gestirne eine große Rolle, im vierten Esrabuche aber nicht. Von einem vorweltlichen (präexistenten) Messias weiß das Henochbuch nichts. Wenn es hier heißt, daß sein Name vor der Erschaffung der Welt vor dem Herrn der Geisher (= Gott) genannt worden sei, so ist nach jüdischer Ausdrucksweise nur gesagt, daß er in den Gedanken Gottes von Ewigkeit her existiert habe. Das gleiche wird noch von anderen Dingen ausgesagt, z. B. von dem Gesetze Mosis. Darüber gibt jetzt Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch II (1924) 333—352 gute Auskunft. Nicht nachweisbar ist, daß die Amme-ha-arez, das Landvolk, das das Gesetz nicht kennt (vgl. Joh. 7, 49), die Kreise waren, in die Apokalypsen und die apokalyptische Frömmigkeit heimisch waren. Der Talmud spricht öfters über sie. Aber er bietet uns keine Begründung für die Zuweisung der Apokalypsen an sie (siehe Strack-Billerbeck, II 494—519). Ebenso wenig wissen wir etwas davon, daß in ihren Kreisen gnostische Spekulationen heimisch gewesen wären.

So versagt auch das Argument, daß sich in gewissen jüdischen Sekten der Glaube an einen erschienenen Erlöser (gnostisch) mit der Hoffnung auf einen zukünftigen (apokalyptisch) verschmolzen habe.

Prüfen wir einen weiteren Punkt. Für den christlichen Heiland ist Leiden und Sterben für die Sünden der Menschheit und Auferstehung aus dem Tode eine wesentliche, ja die eigentlich entscheidende Tätigkeit. Dem gnostisch-apokalyptischen Messias, wie ihn Drews konstruiert, fehlt aber dieses Moment gänzlich. Der apokalyptische Messias leidet nicht für die Sünden der Menschen. Er kommt, um in Glorie in dem irdischen Gottesreiche zu herrschen. Wenn einige Apokalypsen, z. B. das 4. Esrabuch, von einem Tode des Messias reden, so hat dieser keinen Sühnecharakter und es folgt ihm keine Auferstehung. Der Messias spielt überhaupt in diesen Schriften eine sehr geringe, fast nebensächliche Rolle. Wo kommt nun die Idee des Sühneleidens und -todes und die Auferstehung in das christliche Heilandsbild hinein? Drews ist nicht verlegen. Er leitet sie aus der Gestalt des Gottesknechtes und des Gerechten in den Weisheitsbüchern einerseits (= jüdische Einflüsse) und dem Mythus von sterbenden und auferstehenden Göttern in den heidnischen Mysterienreligionen (= heidnische Einflüsse) andererseits her.

Was nun den jüdischen Faktor betrifft, so darf man den leidenden Gerechten der Weisheitsliteratur nur einmal genau ins Auge fassen, um die mangelnde Beweiskraft des Drewsschen Argumentes zu erkennen. Die bedeutsame Stelle steht Weish. Sal. II 10 ff. Hier heißt es wohl:

„Unterwerfen wollen wir den armen Gerechten,...
Er rühmt sich, Gotteserkenntnis zu haben
Und nennt sich Kind des Herrn...
Mit Schmach und Qual wollen wir ihn prüfen,
Damit wir seine Milde kennen lernen
Und seine Standhaftigkeit erproben.
Zu schimpflichem Tod wollen wir ihn verurteilen,
Denn seine Rettung kommt ja nach seinen Worten."

Aber man darf nur einmal die ganzen Ausführungen und vor allem die Kapitel 3—5 lesen und man wird leicht finden, daß es sich hier nicht um eine Einzelperson handelt, der für andere ein Sühneleiden auf sich nimmt und den Kreuzestod erleidet, sondern daß die ganze Kategorie der frommen, gesetzestreuen, gottesfürchtigen Juden gemeint ist. Darauf weist schon II, 10 f. hin:

„Unterwerfen wollen wir den armen Gerechten,
Die Witwe nicht verschonen und die Waise nicht
Und das graue Haar des betagten Alten nicht.
Unsere Macht soll das Gerechtigkeitsmaß sein.
Denn der Schwache erweist sich als unnütz."

Dann wird in Kap. 3 ausführlich das Endgeschick der Gerechten geschildert und mit dem der Gottlosen in Parallele gestellt, woraus sich wieder klar ergibt, daß es sich hier nicht um einen leidenden Gerechten handelt:

„Wie Gold im Feuerofen erprobte er sie
Und wie ein Brandopfer nahm er sie wohlgefällig auf.
Und für die Zeit der Heimsuchung (Endgericht) werden sie aufleuchten
Und wie Funken durch die Stoppeln laufen.
Völker werden sie beherrschen und Nationen regieren,
Und über sie wird der Herr herrschen in Ewigkeit."

Anders liegt die Sache beim jesaianischen Gottesknecht. Wenn auch viele nichtkatholische Exegeten in ihm das fromme jüdische Volk sehen, so dürfte doch die Deutung auf eine Einzelperson weitaus den Vorzug verdienen. Und zwar ist unter dem Gottesknecht sicherlich der Messias gemeint. Allerdings bereitet die Erklärung im Einzelnen große Schwierigkeiten. Es scheint, daß in der Zeichnung des Gottesknechtes die leuchtende Gestalt des großen Führers Moses, der Israel aus Aegypten befreit hat, also in gewissem Sinne auch ein Erlöser war, Modell gestanden hat. Aber — und das ist von höchster Wichtigkeit — das Judentum der Zeit, die allein für das Werden der christlichen Religion in Betracht kommt, hat nichts von einem leidenden und sterbenden Messias gewußt. Ja, eine solche Gestalt wäre ihm ein unvollziehbarer Gedanke gewesen. Drews hat auch nicht eine Spur von Beweis für seine Behauptung erbracht, daß im Schoße der spätjüdischen Sekten aus Isaias 53 das Moment des Sühneleidens und -sterbens des Messias entnommen werden und mit dem Messiasbilde verbunden worden ist. Die Tatsache, daß Isaias von einem Sühneleiden spricht, beweist noch lange nicht, daß das Spätjudentum, das das Alte Testament oft genug nach seinen Wünschen und Bedürfnissen deutete, jene Gestalt bezw. den Messias sich so dachte. Wollte Drews das Moment des Sühneleidens im neutestamentlichen Christusbilde wirklich erklären, ohne die tatsächliche Existenz eines leidenden und sterbenden Messias annehmen zu müssen, so müßte er einen Beweis liefern, nicht einfach Behauptungen aufstellen. Philosophisch mag eine Deduktion noch so erbaulich sein, aber die Geschichte hat ihre eigene Logik und schlägt oft genug ihre eigenen Wege ein.

Drews sieht aber im Werden der Idee vom Sühneleiden, Tod und Auferstehung des Messias auch noch heidnische Einflüsse am Werk, nämlich den in der alten Kulturwelt weitverbreiteten Glauben an sterbende und auferstehende Götter. Ja er sieht in der Gestalt des jesaianischen Gottesknechtes geradezu einen Mythus von einem solchen leidenden und auferstehenden Gott. Nach dem Vorgang von Hugo Greßmann und Alfred Jeremias, zwei protestantische Theologen, erblickt er in ihm einen Verwandten des babylonischen Tamuz, eines solchen sterbenden und auferstehenden Gottes.

Der Leipziger protestantische Neutestamentler Leipoldt, ein kenntnisreicher und besonnener Forscher, hat jüngst eine interessante kleine Schrift über diesen Mythus erscheinen lassen (Sterbende und auferstehende Götter, Leipzig 1923). Das 1908 über denselben Gegenstand geschriebene „Volksbuch" (!) von Martin Brückner ist nicht sachlich genug gehalten. Wenn man die ruhige Darstellung Leipoldts, die — soviel ich sehe — Drews nirgends zitiert, mit dem entsprechenden Kapitel in dem Werk von Drews vergleicht, dann ist man erstaunt, wie der letztere die geringen sicheren Daten, die wir haben, seiner Beweisführung zuliebe aufbauscht und sehr wichtige für ihn ungünstige Züge dieses Mythus einfach unterschlägt. Gerade von dem Moment der Auferstehung ist kaum, jedenfalls sehr wenig und meist nur in späten Texten, die Rede. Der Tod und die Totenklage spielt eine viel größere Rolle. Aber nirgends findet sich auch nur die geringste Andeutung, daß dieser ein Sühnetod war, ja dieser Gedanke ist geradezu ausgeschlossen. Tamuz stirbt nach der einen Fassung des Mythus durch Ischtars, seiner Geliebten, verzehrende Liebe, nach der anderen durch einen Eber, der phönikische Adonis durch einen Eber (oder Bären) auf der Jagd, der ägyptische Osiris durch die Tücke seines Bruders Seth-Typhon, der phrygische Attis durch Selbstentmannung, nachdem Kybele die Nymphe, der der schöne Jüngling seine Liebe zugewandt, aus Eifersucht getötet hat. Alle diese Götter treten in Verbindung mit einer weiblichen Göttin auf, oft genug ist von sinnlicher Liebe die Rede. Man könnte nicht gerade sagen, daß ihr Leben vorbildlich war! Im Neuen Testament hören wir nicht das geringste von einer weiblichen Ergänzung des Erlösergottes Jesus. Dann spielt in jenen Mythen auch nirgends das Kreuz als Marterwerkzeug eine Rolle. Daß man nach dem alleinigen Zeugnis des Firmicus Maternus bei der Attisfeier in Rom das Bild eines Jünglings an eine mit Wollbinden umhüllte Fichte befestigte und den Baum in feierlichem Zuge in das Heiligtum der Göttin trug, ist kein Gegenbeweis.

So weisen die Mythen von sterbenden und auferstehenden Göttern nur wenig Aehnlichkeit mit den neutestamentlichen Berichten über Tod und Auferstehung Jesu auf. Und dann muß hier wieder die Frage gestellt werden: Kann Drews den Nachweis führen, daß es im vorchristlichen Judentum wirklich den Glauben an und den Kult eines sterbenden und wiedererstehenden Christus gegeben hat? Daß es in den Kreisen des offiziellen Judentums nicht der Fall war, wird auch Drews zugeben. Aber gab es nicht einen solchen Glauben und Kult in gewissen geheimen Kreisen, in Geheimsekten? Drews behauptet es, aber einen Beweis dafür kann er sowenig führen wie Hermann Gunkel, der schon vor ihm diese Ansicht ausgesprochen hat. Sein Beweis kommt im Grunde auf die Behauptung hinaus, daß Israel inmitten von Völkern wohnte, bei denen ein solcher Mythus heimisch war. Aber damit ist eben nichts bewiesen. Israel war ein Volk, das gerade in Hinsicht der Religion eine ausgeprägte Eigenart besaß. Uebernahme heidnischer Mythen dürfen bei diesem Volke nicht postuliert, sondern müssen für jeden Fall bewiesen werden.

* * *

Damit will ich meine kritische Prüfung beschließen. Ich habe vielleicht manchen Leser schon zu lange hingehalten. Wenn ich mich auch auf wenige Punkte beschränken und diese dem Zweck und Leserkreis dieser Darlegungen entsprechend möglichst einfach gestalten mußte, so glaube ich doch, daß jeder aufmerksame Leser sich überzeugen kann, daß es Drews keineswegs gelungen ist, das Christentum ohne Annahme einer historischen Persönlichkeit Jesu rein aus dem Gnostizismus herzuleiten. Ja ich denke, nicht wenige Leser werden mit mir der Ansicht sein, daß Drews mit der Herausgabe seines Buches lieber gewartet hätte, bis er bessere Beweise gefunden hat. Damit ist auch über Boehtlingks Lobpreis das Urteil gefällt: „Drews Entstehung des Christentums ist ein Grundbuch voll reichster Belehrung. Kein Theologe, kein Fachmann kann ungestraft an demselben vorbeigehen."

Aber einen richtigen Gedanken habe ich in Boehtlingks Artikel doch gefunden: „Das bald zwei Jahrtausende zählende Christentum wird den Streit um die Geschichtlichkeit oder Ungeschichtlichkeit eines Jesus von Nazareth überstehen." Gewiß, es wird ihn überstehen, und welches das Endresultat dieses Kampfes sein wird, kann nicht zweifelhaft sein.

Verbilligt das Waschen! Schonet die Wäsche!

Am meisten spart man bei der Wäsche durch die Verwendung des organischen Einweichmittels „Burnus", denn Burnus hat infolge seines Gehaltes an Enzymen der Pankreasdrüse die wundervolle Fähigkeit, den Schmutz von der Wäsche fast ganz selbsttätig abzulösen, wenn man sie über Nacht in lauwarmes, evtl. kaltes Wasser legt, dem etwas Burnus zugesetzt ist. Damit hat Burnus eine vollkommene Umwälzung im Waschverfahren hervorgerufen, weil ja nun das Einweichen die Hauptsache ist, und das eigentliche Waschen nur eine kurze Nachbehandlung darstellt. Burnus bedeutet also keine Mehrausgabe bei der Wäsche, im Gegenteil:

Burnus spart Seife und Seifenpulver,
weil der allergrößte Teil des Schmutzes schon beim Einweichen der Wäsche abgelöst wird.

Burnus spart Feuerungsmaterial,
weil die Wäsche nur einmal ganz kurz gekocht zu werden braucht.

Burnus spart Zeit und Arbeit,
weil das lange schädliche Reiben der Wäsche fortfällt, und

Burnus spart Wäsche,
denn es schont die kostbare Wäsche, wie das bei keinem anderen Verfahren möglich ist, weil Burnus garantiert keine scharfen und schädlichen Bestandteile enthält wie Chlor, Wasserglas, Sauerstoff usw.

Burnus ist in den einschlägigen Geschäften zu haben. Preis 25 Pfennige für die Patrone, ausreichend für eine Wäsche normalen Umfangs.
Näheres durch die Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7. Machen Sie einen Versuch und auch Sie werden bestimmt in Zukunft sagen:

Keine Wäsche ohne Burnus!

Pädagogische Tagung in Bruchsal.

Bruchsal, 1. Oktober.

Seine Exzellenz der Herr Erzbischof richtete an den Vorstand des Kathol. Lehrervereins Baden folgendes Schreiben:

„Für die Einladung zu Ihrer Tagung danke ich ganz ergebenst, und ich freue mich, daß so wichtige Gegenstände zur Behandlung kommen und auch dem Kirchengesang eine Stelle eingeräumt ist.

Leider halten mich dienstliche Verpflichtungen ab, an der Tagung persönlich teilzunehmen; möge sie dem kath. Lehrerverein Wertschätzung und Vertrauen erwerben, die innere Einigkeit und die Treue zum Verein erhalten und die Ausbildung für den Beruf, der für Volk, Staat und Kirche so wichtig und segensreich ist, fördern.

In ausgezeichneter Hochschätzung bin ich Ihr ergebener Carl, Erzbischof von Freiburg."

Dr. Clostermann (Münster) eröffnete den heutigen Vortragstag mit seinem Referat über Charakterbildung in der Gegenwart. Von den Stufen der Vertiefung und Besinnung, die Herbart aufgestellt hatte, gelangt die Arbeitsschulbewegung zu der verwandten Unterrichtsfolge von Arbeitsteilung (Lösung von Aufgaben durch einzelne Schüler) zur Arbeitsvereinigung (gemeinsame Verarbeitung durch die ganze Schulgemeinde). Auch die Arbeitsschule gibt zunächst bestimmte Einsichten in bestimmte Verhältnisse ohne Vorurteil. Letzteres setzt Einstellung des Fühlens und Wollens auf den Gegenstand von innen her, aus dem Gemütsleben des Schülers voraus. Diese Tätigkeit aber ist nicht unterrichtliche, sondern erzieherische Einwirkung. Immerhin aber bedeutet die intensivere Inanspruchnahme und verstärkte Verstandesbildung nach der Art der Arbeitsschule eine umfassendere Vorbereitung dieser Wertung. Indem die Arbeitsschule die Schüler selbst zum Handeln führt, bringt sie im voraus eine Einstellung des Schülers zu Gunsten des Handelns, unterstützt also die Handlungsfähigkeit durch Hilfe zur Selbsthilfe. Die Fähigkeit zur richtig geleiteten Teilnahme an der Kultur, wiederum eine von der Arbeitsschulbewegung erhobene Forderung, bedeutet wiederum nicht den letzten Schritt zum höchsten Ziel, aber eine Förderung auf dem Wege dazu. Erkenntnisse müssen aber motiviert werden für den Willen. In jedem Menschen finden sich verschiedene Strebungsrichtungen, von denen die eine oder die andere vorherrscht. Die Erziehung hat diese Richtungen zu leiten und zu veredeln. Oft gilt es Widerstrebendes auszusöhnen und die Gegensätze auszugleichen. Willensbeeinflussung ist auch Beeinflussung des Gefühlslebens. Im Laufe der Jahre zeigt sich in der Schule des Zöglings ein Motivwandel nach dem Goethewort: „Stirb und werde!" Hier ist es Sorge der Erziehung, nicht lebendige und fruchtbringende Werte fallen zu lassen.

Universitätsprofessor Dr Rosenmüller (Münster) las über Charakterbildung in Antike und Christentum. Charakter ist nicht nur Willensbildung, sondern ein bildhaftes Zutagetreten der Seelenkräfte. In diesem Sinne hat das Altertum auch edle Charaktere geschaffen. Aber die Vorbilder oder Ideale waren zu tief gegriffen und genügten nicht. Homers Zeit ist beherrscht von einem ganz naiven, dem ritterlichen Charakterideal. Soldatendienst, Kunst und Religion dienten harmonisch diesem einen Zwecke. Aus den gymnastischen Uebungen und Tänzen ging das Drama hervor. Individuelle Strömungen richten sich auf das Jenseitsleben. Die Entfesselung des Individualismus und Egoismus brachte den Zusammenbruch der Antike. Gegen diese Zersetzung der alten Ideale treten zwar die führenden Geister, wie Sokrates, Plato, Aristoteles auf. Aber der Durchbruch zum Religiösen ist ihnen nicht gelungen; das Ideal des harmonischen Menschen wurde nicht mehr verwirklicht. Stoiker und Epikuräer, erstere schon mit Anklänge an die selbstlose Liebe, suchen sittliche Höhe auf eigenen Wegen, ohne der allgemeinen Zersetzung erfolgreich entgegenwirken zu können. Die Charakterbildung in der Antike findet im christlichen Altertum ihre unmittelbare Fortsetzung. Dem antiken Ideal fehlte die Tiefe. Durch Geist und Vorbild aber näherte sich die jüdische Kultur dem Christentum, freilich gehemmt durch die Blickwendung des selbstsüchtigen Pharisäertums. Allein dem Christentum eigen ist die Lehre von der restlosen Herrschaft Gottes in der Seele, vom völligen Aufgehen der Seele in der Gottheit. Den Gütern der Welt gegenüber behält sich das Christentum seine innere Freiheit vor; aber die Kultur ist Gottes Geschenk und die Teilnahme an ihr darum erlaubt. Wesentlich aber für das Christentum ist die radikale Abkehr von aller Ichsucht, die friedfertige Gelassenheit und Einfalt gegen andere, auch bei erlittenem Unrecht, und überströmende Nächstenliebe. Alles überragend steht im Mittelpunkt der Ideen das Ideal der heiligen Dreifaltigkeit als das wertvollste Beispiel des Christentums, das bezaubernde Vorbild Jesu. Der menschliche Charakter gilt dem Christentum als das Ergebnis göttlichen Wirkens unter menschlicher Mitwirkung. Der Glaube schafft die innigste Beziehung zum Uebernatürlichen. Wesensform wird christliches Gemeinschaftsleben in Gebet und Opfer als Verkörperung der Idee der Gemeinschaft der Heiligen, seiner Vorbilder und Mitbeter. Auf dem Wege des Kreuzes und der Hingabe erblüht uns Erziehern auch die Liebe zu den von Gott uns anvertrauten Seelen. Die große Auseinandersetzung mit Kunst und Wissenschaft mußte kommen. Die apologetische Wissenschaft entstand. Für die Erziehungsform wurden bald die christlichen Geistesmänner, wie Chrysostomus und Hieronymus maßgebend, bei denen die weltflüchtige Richtung des Mönchtums vorherrschte. Der Neuaufbau der römisch-germanischen Welt aber war den Jüngern des heiligen Benedikt vorbehalten; ihre Beispiele tiefen Christentums mit den Grundbestimmungen des edlen Maßhaltens, der Verehrung und Liebe Gottes und der christlichen Freude überzeugte die Germanen sehr rasch. Franz von Assisi bedeutet die Höhe des Mittelalters; von ihm ging eine fast kosmische Kraft aus. Seine großen Nachfolger Bonaventura und Thomas von Aquin haben die Einsicht und die Erkenntnis des natürlichen Menschen und seiner Gemeinschaft mit der übernatürlichen Gemeinschaft verbunden. Thomas schenkte uns ein erhabenes Idealbild im Rahmen der mittelalterlichen Kultur. Für unsere Erziehung ist die Frage unserer Stellung zur modernen Kultur weder mit Ja noch mit Nein zu beantworten, da wir keine christlichen, zu Gott gerichtete, vielmehr eine in vielen Dingen gottfremde Kultur besitzen, die sich zwar dem Objektiven, aber nicht ohne weiteres der Gottheit erschließt. Darum gilt es für uns, den Gottgedanken, die Religion, zu bejahen und mit unseren besten Kräften auch eine Gemeinschaft mit den kulturellen Einrichtungen und Errungenschaften zu versuchen.

Es folgte der Vortrag des Herrn Dekans Wetterer (Bruchsal) über das Schulwesen im ehemaligen Hochstift Speyer. Mit den Franken gelangte im 5. Jahrhundert das christliche Kulturleben in unsern Gau. Das von Dagobert I. gegründete Kloster Weißenburg, dem sein Gründer das Gebiet Bruchsals schenkte, wurde diesem zum ersten Bringer der Kultur. Ihm entstammt Ortfried von Weisenburg, der Verfasser der Evangelienharmonie. Neben Weißenburg wurde in Bezug auf Wissenschaft und Bildung das um 764 gegründete Kloster Lorsch bedeutsam, daneben die Domschule zu Speyer, eine der größten ihrer Art. Die in den Bauwerken der Gotik sich aussprechende geistige Größe war im wesentlichen eine Frucht der Domschulen. Im 11. und 12. Jahrhundert begann unter kirchlichem Schutze die allmähliche Entwicklung der Hochschule, von denen Bologna und Paris zuerst zu hohem Ansehen gelangten, in Deutschland Prag, Wien und Heidelberg. Volksschulen sind vor dem 15. Jahrhundert urkundlich nicht nachzuweisen, waren aber wahrscheinlich vorhanden. Mit dem Einzug der Stiftsherren von Odenheim 1507 in Bruchsal entstand hier eine Stiftsschule, die später zur Volksschule wurde und bis zur Säkularisation 1780—1810 im heutigen Hause des Herrn Dekans Schäfer, von 1810 ab im heutigen Hause des Herrn Stadtpfarrers Kung untergebracht war. Später diente dazu das Hoheneggergebäude, bis in den achtziger Jahren die neue Knabenschule gebaut wurde. Auch die Schule der Jesuiten in Speyer war von großer Bedeutung. 1614 wurde ein kleines Jesuitenkolleg nach Bruchsal verlegt, das aber durch den 30jährigen Krieg vernichtet wurde. Unter Fürstbischof Schönborn wurde die Stadtschule bei der großen Brücke gebaut, von Hutten 1753 das Gymnasium gegründet (in der heutigen Wirtschaft Heiligental, die dazu gehörige Kapelle in dem Hause von Banscher). Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde das Gymnasium durch Weltgeistliche weitergeführt. Stirum erweiterte es zu einer Fakultät zur vollen Ausbildung der Geistlichen. Große Verdienste erwarb sich vor allem Fürstbischof Stirum durch die Pflege der niederen und höheren Schulen seines Hochstifts.

Besichtigung des Landesgefängnisses.

Regierungsrat Dr. Weidner gab einleitend eine Uebersicht über die Einrichtung und Verwaltung der Strafanstalt, sowie über die Art und Weise, wie für die Gefangenen in physischer und psychischer Hinsicht gesorgt wird. Die Besichtigung der einzelnen Räume konnte in jeder Hinsicht von dem Gehörten überzeugen; insbesondere war erfreulich, zu sehen, wie für Jugendliche die Möglichkeit besteht, ein Handwerk zu erlernen und sogar Prüfungen abzulegen. Bäckerei, Schreinerei, Schlosserei stehen auf bemerkenswerter Höhe, und manch schöne, kunstvolle Arbeit zeugt von überraschenden Erfolgen.

In dem stimmungsvollen Kirchlein sprach dann Anstaltspfarrer Gutfleisch über die Gefängnisseelsorge. Durch Anteilnahme an den persönlichen Verhältnissen der Gefangenen sucht der Seelsorger ihr Vertrauen zu gewinnen, das für die psychische Beeinflussung der Gefangenen erste Bedingung ist. Die Fürsorge für die Gefangenen erstreckt sich über das Gefängnis hinaus, um es ihm durch Unterstützung jeder Art zu ermöglichen, sich der Gesellschaft wieder anzupassen, sich emporzuarbeiten. Der Redner bat die anwesenden Lehrer und Erzieher, auch ihren Einfluß geltend zu machen, um diesen Leuten nach ihrer Entlassung wieder aufzuhelfen. K. H.

Aus dem sozialen Leben.

Msrg. Schweitzer, Generalpräses der katholischen Gesellenvereine. †

In Köln starb der in den katholischen Gesellenvereinen hochverehrte Generalpräses Msgr. Schweitzer. Geboren 1866, Priester seit 1892, stand Msgr. Schweitzer seit 4. Dezember 1901 an der Spitze der Gesellenvereine. Groß waren die Schwierigkeiten, denen sich Msgr. Schweitzer beim Amtsantritt gegenüber sah: 1096 Vereine mit 330 eigenen Häusern fand er vor. Sowohl die Zahl der Vereine als die der Häuser hat er stark vermehrt; der Krieg raffte aus den Reihen der Gesellen Tausende hinweg; heute zählt der Gesellenverein im Deutschen Reich allein wieder über 76 000 Gesellen. Erhalten und neu gestärkt sind die nach Hunderten zählenden Vereine von Oesterreich, Tschechien, Ungarn, Schweiz und Holland. Die Vereine in Paris und London mußten dem Krieg weichen, aber Luxemburg, Rom, Schweden und noch mehrere nordamerikanische Vereine wußten sich zu behaupten, in letzter Zeit kamen hinzu Vereine in Argentinien und Brasilien. Schwer lastete auf dem zweiten Nachfolger Vater Kolpings Kriegs- und Nachkriegswirren. Er selbst war ein Vorbild der Berufsfreude. Mit ganz wenig Hilfskräften arbeitet die Kölner Zentrale vorzüglich. Auch der Papst anerkannte seine Verdienste und ernannte ihn zum Hausprälaten, hohe Orden zeichneten weiterhin sein Schaffen und Arbeiten im Dienst der Kolpingideale aus. Seine Gesellen werden ihren lieben Vater nie vergessen. R. i. P.

Amtliche Nachrichten.

Das Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts (Nr. 41) enthält eine Verordnung über die evangelische Ortskirchensteuerverordnung, ferner Bekanntmachungen über Einsichtnahme in die Personalakten und Löschung von Disziplinarstrafen, über Rundfunk und Schule, über Beschädigung der Telegraphenleitung, über erweiterte Fachkurse an den gewerblichen Unterrichtsanstalten und die Veranstaltung eines Kurses über Betriebswirtschaft im Handwerk.

Das Badische Gesetz- und Verordnungsblatt (Nr. 54) enthält eine Bekanntmachung und Verordnungen des Staatsministeriums über Aenderungen der Amtsbezeichnung; zur Aenderung der Begnadigungsverordnung; des Ministers des Innern über Verhütung von Tierquälereien.

Handel und Volkswirtschaft.

Karlsruher Börse vom 1. Oktober. Getreide, Mehl und Futtermittel. Die Preise steigen weiter und die Kauflust erhält sich auch gegenüber den erhöhten Forderungen. Weizen, neue Ernte, handelsüblich 25—26 GM., Roggen, neue Ernte, gesund, handelsüblich 23—23,50, Sommergerste, gesund, handelsüblich 27—28,50, Hafer, neue Ernte 20,50—22, Hafer, ausl. je nach Provenienz 22,50—24, Mais mit Sack 21 bis 21,50, Weizenmehl Mühlenforderung 38—38,50, Weizenmehl, zweithändig 37, Roggenmehl Mühlenforderung 36—36,25, Roggenmehl, zweithändig 35,50 bis 36, Weizen- und Roggenfuttermehl 16,50—16,75, Weizen- und Roggenkleie 13,25—13,75, Spezialfabrikate entsprechend teuerer. Biertreber 16,50—17 GM., Malzkeime 15—15,50. Rauhfuttermittel. Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 8,50—9 GM., Luzerne 10,25—10,50, Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst 5 bis 5,50; alles per 100 Kilo, Mehl, Mühlenfabrikate und Mais mit, Getreide ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe. Weine und Spirituosen. Die Lage ist unverändert, Geschäftsabschlüsse kamen wenig zustande. Kolonialwaren. Kaffee und Tee trotz festen Weltmarktpreisen unverändert. Kakao inländisch 1,60 GM., Kakao ausländisch 1,50—2,40, Rangonreis 0,44, Grauper 0,53, gelbe gespaltene Erbsen 0,40, weisse ungarische [illegible] 0,50, Linsen mittel 0,80, amerikanisches Schweinefett 1,85, Salatöl 1,30, Kristallzucker 0,82, alles per Kilo.

Marktberichte. Auf dem Karlsruher Viehmarkt zahlte man für je 50 kg bei Ochsen 45—56 Mk., bei Bullen 41—48, bei Kühen und Färsen 32—56, bei Kälbern 64—70, bei Weidemastschafen 30—40 und bei Schweinen 78—90 Mark. Beste Qualität wurde Uebernotiz bezahlt. Unter dem Grossvieh befanden sich 37 Ochsen und Rinder aus Dänemark. Bei Grossvieh und Schweinen war der Marktverlauf langsam, bei Kälbern mittelmässig. — Auf dem Schweinemarkt in Markdorf (Bodensee) bezahlte man für Läufer 75—110 Mk. und bei Ferkeln 34—56 Mk. pro Paar. — Auf dem Wochenschweinemarkt in Engen kostete das Paar Milchschweine 25.50 Mk.. Auf beiden Märkten war der Handel lebhaft.

Schweinemarkt in Bruchsal am 1. Oktober. Angefahren wurden: 256 Milchschweine und 46 Läufer; verkauft wurden 188 bezw. 46. Höchster Preis pro Paar 25 bezw. 60 Mk., häufigster Preis 23 bezw. 45 Mark, niedrigster Preis 20 bezw. 40 Mark.

Sinner-A.-G. Karlsruhe-Grünwinkel. In der am 6. November abzuhaltenden Generalversammlung soll Beschluss gefasst werden über die Ermässigung des GK. von 122 Millionen Mark auf 11 210 000 GM. durch Herabsetzung des Nennwerts der Stammaktien von je 1000 Mk. auf 100 GM. und des Nennwerts der Prioritätsaktien von je 1000 Mk. auf 1 GM. und über die Verwendung der laut Beschluss der letzten Generalversammlung zurückbehaltenen Stammaktien, über die Erhöhung der A.K. um 1 800 000 GM. Stammaktien. Unter Ausschluss des gesetzlichen Bezugsrechtes zur Durchführung des von der Generalversammlung genehmigten Vertrages mit Kommerzienrat Dr. Robert Sinner über den Rückkauf der Prioritätsaktien. Ferner soll die Goldbilanz der Generalversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Gebr. Salzer, A.-G., Ludwigshafen. In der heutigen Generalversammlung wurde der Geschäftsbericht, die Bilanz per 31. März 1924 und die Goldmark-Eröffnungsbilanz vorgelegt. Die Jahresrechnung schliesst mit einem buchmässigen Verlust von 216 787 GM. (i. V. Reingewinn 154,7 Mill. Mk.) ab. Das Aktienkapital wird auf 3 600 000 GM. umgestellt durch Ausgabe von 30 000 Stück Aktien zu je 20 GM. Die Aktien Nr. 3601—30 000 werden eingezogen und die Nummer 1—3600 durch Stempelaufdruck auf den Betrag von je 1000 Mark gültig gemacht.

Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen a. Rh. Die Generalversammlung genehmigte den dividendenlosen Abschluss einstimmig und wählte Brauereibesitzer Karl Dinkelacker-Stuttgart und Geh. Kommerzienrat Otto Fischer-Stuttgart in den Aufsichsrat.

Für Deutschland noch Visum zur Einreise in die Schweiz nötig. Die vom Schweizer Bundesrat beschlossene Erleichterung im Reiseverkehr bezieht sich darauf, dass 1. denjenigen europäischen Staaten, mit denen das Passvisum noch besteht, ein Uebereinkommen über die gegenseitige Einführung des sog. Spezialvisums, das für den Reiseaufenthalt während eines Jahres berechtigt, vorgeschlagen wird; 2. denjenigen Staaten, für die der Visumzwang, ausser den Fällen der Arbeitsannahme, bereits aufgehoben ist, jetzt das Visum für Arbeitsannahme auch gestattet werden soll. Für Deutschland bleibt also die Verpflichtung zu einem Einreisevisum noch bestehen, während ein solches für England, Frankreich, Holland, die südamerikanischen Staaten und Nordamerika nicht notwendig ist.

Reichsanleihe-A.-G., Berlin. Das Konsortium für die Reichsanleihe A.-G. ist dem Vernehmen nach um einen weiteren Monat verlängert worden, also bis Ende Oktober. In der Zwischenzeit wird noch das Gutachten des Reichjustizministeriums zu der bekannten Frage abgewartet werden, wieweit eine Pflicht des Reiches zur Schadloshaltung der Aktionäre der Reichsanleihe A.-G. auch aus dem Währungsschaden gezogen werden kann. Das frühere Gebot des Finanzministeriums für die Aktien und die späteren Gegenforderungen der Banken stehen nach wie vor weit auseinander. Die Verständigung hängt offenbar wesentlich von jenem Gutachten ab.

Bilanz-Veröffentlichungen. Einer Abänderung des Genossenschaftsgesetzes zufolge ist die früher Pflicht gewesene Veröffentlichung der Bilanz kleiner Genossenschaften nicht mehr erforderlich. Falls besondere Umstände die Veröffentlichung geboten erscheinen lassen, kann das Gericht ebenfalls die betreffende Genossenschaft davon befreien, wenn die Genossenschaft nachweist, dass die Kosten der Veröffentlichung im Missverhältnis zu der Vermögenslage der Genossenschaft stehen würden. Eine Veröffentlichung der Papiermarkbilanz vom 31. Dezember 1923 ist überhaupt nicht mehr erforderlich, weder für grosse noch für kleine Genossenschaften. Dagegen müssen die grösseren Genossenschaften ihre Goldmarkeröffnungsbilanz in den in den Satzungen vorgesehenen Blättern bekanntgeben.

Papierkapitalerhöhung der Muldentalwerke A.-G. in Freiburg. Die Verwaltung beantragt eine Kapitalerhöhung um 500 000 Bill. Mark durch Ausgabe neuer Stammaktien zu je 100 Bill., zu 100 v. H. zuzüglich Kosten und Stempel, die den Aktionären im Verhältnis ihres Aktienbesitzes restlos anzubieten sind. Weiter soll das Stimmrecht der 10 Mill. Mark Vorzugsaktien derart erhöht werden, dass es zusammen 20 v. H. der neuen durch die Kapitalerhöhung hinzugekommenen Stimmen beträgt. Die Kapitalerhöhung in Papiermark in einem derartigen Umfang berührt seltsam, wo es wirklich an der Zeit wäre, an die Goldmarkbilanz zu denken, vorausgesetzt, dass diese Transaktion kein Manöver zur Goldbilanzierung sein soll.

Freigabe der Brennholzausfuhr. In der nächsten Zeit steht der Holzwelt zufolge die Aufhebung des Ausfuhrverbots für Brennholz bevor. Damit fällt der letzte Rest der Holzausfuhrverbote und der Beschränkungen im Aussenhandel für Holz. Das wichtigste Verbrauchsland von deutschem Brennholz ist die Schweiz.

Deutsch-Südamerikanische Export- und Import-A.-G. in Mannheim. Die Hauptversammlung hat die Goldmarkbilanz einstimmig genehmigt. Es erfolgte eine Kapitalzusammenlegung von 62 Millionen Mark auf 50 000 Goldmark. 12 000 Goldmark fliessen in die gesetzliche Rücklage. Die Hauptversammlung beschloss ferner die Kapitalerhöhung um 100 000 Goldmark auf 150 000 Goldmark, weil einige Filialen in Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay errichtet werden sollen, woselbst die Absatzmöglichkeiten für die deutsche Industrie aussichtsreich seien.

AUSSTEUER TAGE

Für diesen im Jahre nur einmal stattfindenden gut vorbereiteten Spezialverkauf haben wir große Warenmengen außergewöhnlich günstig erworben. Diese Waren, durchaus Qualitätserzeugnisse erster Häuser, gelangen ab Samstag, 4. Oktober, überaus vorteilhaft zum Verkauf. Die geradezu

erstaunliche Billigkeit

sämtlicher Artikel, ihre unerreichte Auswahl und Güte ist das besondere Merkmal dieser großzügigen Veranstaltung. Unsere Angebote folgen. Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

KNOPF

Das

muß jeder Abonnent lesen!

Es gibt drei Arten von Abonnenten, worüber wir kurz einiges sagen wollen, um umliebsamen Reklamationen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Postabonnenten

bestellen die Zeitung direkt bei der Post oder beim Briefträger vor dem 25. eines Monats und bezahlen auch den Abonnementsbetrag an diese. Erforderliche Reklamationen sind nur bei der Post anzubringen.

Einweisungs-Abonnenten

sind solche Bezieher, welche die Zeitung direkt beim Verlag oder bei unseren Kassierern bestellt haben und für welche der Verlag die Zeitung bei der Post einweist. Reklamationen sind von Fall zu Fall bei der Post oder beim Verlag anzuzeigen.

Agentur-Abonnenten

wird die Zeitung durch einen unserer Agenten zugestellt, an den sie auch den Abonnementsbetrag entrichten. Reklamationen sind nur bei den Agenten anzubringen.

Eine dringende Bitte:

Halten Sie die vorstehenden Bestimmungen strikte ein, dann werden Sie vor Aerger verschont bleiben und zu keinerlei Klage über unregelmäßige Zustellung Anlaß haben.

Der Verlag.

Obstkelterei Grösste Ausbeute hydraulische Presse Einschlaggebinde fachmännische Beratung **Fr. Donner** Zähringerstrasse 40 / Tel. Nr. 2959 Während der Obsternte frisches Mostobst und täglich gekelterten **Süssen Apfelmost**

Goethe oder Herder?

Hinter dieser Frage, wie sie Joseph Nadler, bekannt durch seine auf Stamm und Landschaft neuaufbauende Literaturgeschichte, im Oktoberheft des „Hochland" (Verlag Kösel, Kempten) behandelt, verbirgt sich nicht mehr und nicht weniger als eine Wesensschau der treibenden Kräfte unserer Kultur. „Zurück zu Herder!" ist der Ruf Nadlers. „Denn was könnte uns Goethe helfen, der Bildungsaristokrat und Individualist, wo es um die entscheidende Frage unseres Gesellschaftslebens geht. Die entwurzelte Masse, die sich heute als Volk gebärdet, der gerade fehlt, was Herder suchte, das Ursprüngliche, das Unentwickelte, das Erneuernde, die muß in Herders Sinne wieder mit der Erde verflochten werden. Diese entwurzelte Masse muß einem kraftzeugenden Wohnbereiche eingegliedert werden. Und wenn heute allerorten die Hände gerührt werden, aus einer staaterfüllenden Masse ein Volk zu machen, so ist es Herders Wille, der uns bewegt. Denn Gedanken der Romantik und letzten Endes Herders sind wirksam in diesem Versuch der Deutschen, zu sich selbst zurückzukommen. Und wenn es gelingen sollte, die Welt zu einer Völkerfamilie umzuformen, so werden die Deutschen diese Idee in ihrer Schöpfung und Vertiefung, in ihrer weitgespannten Propaganda für die Romantik und wieder für Herder in Anspruch nehmen dürfen. Nicht das Wunschbild des ewigen Friedens, sondern das Bewußtsein einer Weltgemeinschaft von Volk zu Volk steht am Anfang dieser Gedankengänge. Nicht der Genfer Völkerbund, diese Fratze der deutschen Entwürfe aus dem achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, sondern das, was einmal werden muß, gründet sich auf die Ehrfurcht vor dem Sonderwesen eines jeden Volkes. Herder war es nun, der den Begriff des lebendigen Volksorganismus zuerst erfaßte, der ihn mit kongenialer Einfühlung und liebevoller Versenkung an den verschiedensten völkischen Einzelgebilden durchgeführt hat. Daß Herders Name in Genf noch nie genannt wurde — es sitzen doch Deutsche dort, von denen der eine oder andere nicht ohne Kenntnis der deutschen Geistesgeschichte sein dürfte —, ist einmal ein pikantes Zeugnis für die Namenlosigkeit des Kulturschöpfers Herder, sodann aber ein Beweis, wie wenig diese Gesellschaft mit dem Ursprung der Ideen vertraut ist, aus denen sie sich legitimiert. Zumal die kleinen Völker Mittel- und Osteuropas, die in Genf mittagen, hätten die Pflicht, Herders Namen dankbar wie einen der ihrigen zu nennen. Denn von Herder und der deutschen Romantik sind im östlichen Mitteleuropa zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aller Orten die Renaissancebewegungen ausgegangen, die heute in den neuen Staatsschöpfungen dieses Raumes gipfeln. Vor allem gilt das für die Tschechen. Jenem Manne also, der in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte" den Erdball als den einen großen Wohnraum der Menschen erfaßte, der diesen Wohnraum mit dem Spürsinn des geborenen Geographen in seine individuellen Wohnbezirke gliederte, der die Völker aus diesen individuellen Wohnbezirken herausreifen und zu einer großen Familie anwachsen sah, gebührt diesem Manne nicht sogar zu Genf eine eherne Denksäule, obgleich er ein Deutscher war und sein Name den Wienern in Genf noch niemals eingefallen ist? Mit seinen „Ideen" — anderer Stellen in Herders Schriften nicht zu gedenken — hat Herder diesem und jedem echteren Völkerbunde das Grundgesetz geschrieben. Schicksal des großen Namenlosen auch hier!

. . . Wir sind ein wunderliches Volk. Um eine neue Kultur bemüht, die sich von den Werten des Diesseits auf die Werte eines Jenseits umstellt, verschweigen wir sorgfältig den, der seit 1796 unsere Kämpfe vorgekämpft hat. Wie um 1800 sammeln sich die geistigen Heerlager, hier für Kant und dort wider Kant, und wir vergessen Kants großen Gegner von 1799, der in seinem Kampf gegen die reine Vernunft die besten Einwände von heute vorweggenommen hat. Mit einer Seele, die niemals verwandtere Bereitschaft zeigte, wenden wir uns dem Mittelalter und dem Barock zu und es fällt der Name uns nicht ein, unter dem sich vor mehr als hundert Jahren diese Wendung vollzogen hat. Die Heimatbewegung hob und trieb seit dem aufwühlenden Zusammenbruch alle volkserhaltenden Kräfte an die Oberfläche, aber wo ist ein verpflichtendes Wort, das des Bewegers zur Volkskunde gedächte. Wir sind des überlieferten Theaters müde; mit stürmischem Schwung dringt allerorten eine neue, volksgemäße, dem Höchsten zugewandte Bühnenkunst ins Leben, aber verfemt ist noch immer der, aus dessen Munde die ersten kühnen Worte gegen den volksfremden Komödiengeist des klassischen Weimar fielen und der einer neuen Theaterkunst Wege in die Zukunft angesagt hat. Wir schwärmen für Kunst und Seelenleben der Primitiven, und was kümmert uns der Mann, der uns das Primitive sehen lehrte. Wir sind daran, einen freien Volksstaat aufzubauen, wir nennen seine Verfassung nach Weimar, worunter wir den bekannten Rheinbundminister verstehen, der Napoleon „seinen" Kaiser nannte, aber hat nur einer von diesen Verfassungsschöpfern gewußt, daß unsere Volkskultur, der gedankliche Unterbau dieses neuen Staates, auf Herders Werk ruht? Niemals haben wir uns so ganz geglichen wie in diesen Jahren. Wir lassen uns nicht von dem repräsentieren, von dessen Arbeit wir leben, sondern der sich im Schaufenster am besten ausnimmt. Wir sind noch lange nicht, was wir zu sein der Welt vorspielen möchten."

Landestheater. Die Komödie „Die Karawane" von Max Mohr, die am Samstag, den 4. Okt., hier zum erstenmal in Szene geht, erfuhr nach ihrer Münchener Uraufführung im Juni durch den Verfasser eine Neubearbeitung, die den 4. und 5. Akt des Stücks zu einem Akt verschmolz. Unsere Bühne ist die erste, die diese neue Fassung der nunmehr nicht fünf-, sondern vieraktigen Komödie zur Aufführung bringt. — Max Mohr variierte in diesem Werk wiederum, wie in den „Improvisationen", sein Lieblingsthema: die Frage nach dem wahrhaft menschlichen und menschenwürdigen Lebensstil. In diesem Zusammenhang wandelt sich ihm das alte Pilatuswort „Was ist Wahrheit?" zur Frage „Was ist Lüge?" Und wenn ihm aus abenteuerlichem Geschehen in einer abenteuerlichen, auf der Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis liegenden Welt die Ahnung aufsteigt, daß „Lüge und Wahrheit", Schein und Sein dicht beieinanderwohnen, eines ins andere verschlungen ist, eines durch das andere besteht und beide der Gottheit lebendiges Kleid für den irdischen Gebrauch wirken, so will er damit gewiß nicht das Unfaßbare in eine neue, etwa gar moralische These fassen.

Die vom Intendanten inszenierte Aufführung beschäftigt in den Hauptrollen Frl. Scheinpflug und die Herren Dahlen, Hübner, Müller, Prüter, Brand und Nürnberger. — Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr

Volksschauspiel Oetigheim. Von prächtigem Spätsommerwetter begünstigt, nahm das Josephsspiel am letzten Sonntag einen ausgezeichneten Verlauf. Am nächsten Sonntag bietet sich die letzte Gelegenheit zum Besuch des Josephsspiels, die Volkskunststätte Oetigheim wird dann für dieses Jahr ihre Hallen wieder schließen. Für den nächsten Sommer ist das biblische Schauspiel „Jeremias" von Stephan Zweig vorgesehen. Das neue Schauspiel ist reich an hochdramatischen Momenten. Es behandelt in der Hauptsache die Zerstörung Jerusalems durch den König Nabuchodonosor und Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft. Der Dichter genießt als Dramaturg einen bedeutenden Namen. Mit reichen Massenszenen ausgestattet, verspricht das neue Schauspiel in der Hand des Oetigheimer Spielleiters ein Glanzstück zu werden. Der jetzige Aufbau der Mittelbühne kann bei dem neuen Stück in der Hauptsache erhalten bleiben.

Uraufführung von Scholz. Die Leitung des Württembergischen Landestheaters (Intendant Kehm) hat das neue Bühnenwerk von Wilhelm v. Scholz „Die gläserne Frau" zur alleinigen Uraufführung angenommen.

Uraufführung „Schlagobers" von R. Strauß in Breslau. Am Donnerstag, den 9. Oktober, findet in Breslau die reichsdeutsche Uraufführung von Strauß' „Schlagobers" unter persönlicher Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß statt.

Schlesisches Musikfest in Breslau. Am 3., 4. und 5. Oktober findet in Breslau mit dem Schlesischen Landesorchester unter Leitung von Richard Strauß und Georg Dohrn das erste Schlesische Musikfest als nachträgliche Feier des 60. Geburtstages von Richard Strauß statt. Am Freitag, den 3. Oktober, gelangt unter Leitung von Prof. Georg Dohrn zur Aufführung: Richard Strauß: „Don Juan"; Hölderlin: Hymnen für Gesang und Orchester (Gesang: Frau Bertha Kiurina von der Wiener Staatsoper); G. Mahler: Sinfonie Nr. 2 (Sopran: Frau Claire von Conta, Dresden; Frl. Margarete Dittmann (Alt), Breslau; Chor: Breslauer Singakademie). — Der zweite Abend bringt unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß „Ein Heldenleben"" von Richard Strauß, Burleske für Klavier und Orchester (Klavier: Prof. Josef Pembaur) sowie die Sinfonia domestica. Ferner findet im Breslauer Stadttheater am 5. Oktober eine Aufführung der „Salome" unter Leitung von Richard Strauß statt.